

VEREINS-ANZEIGER

Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder

sowie der freien eingeschr. Hilfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg 22, Schmalenbeckerstrasse 17, Telephon Amt III, 3622.

Revolution oder Evolution?

I.

Vor Kurzem brachte eine in Karlsruhe erscheinende sozialdemokratische Zeitung einen Artikel, worin mit Bezug auf den mißlungenen Generalstreik in Belgien Folgendes ausgeführt wurde: „Die revolutionäre Phrase hat eine Niederlage erlitten; wenn sie aber banterot gemacht hat, dann hinaus mit ihr aus dem Sprachschah unserer Propaganda. Im Ernste glaubt kein Mensch mehr, daß unsere Gegner sich vor den Drohungen mit Revolution fürchten. Eine Revolution ist fast unmöglich geworden, die kapitalistische Gesellschaft ist nicht so morsch, daß man sie gewaltsam umstürzen könne. Die Interessen der Arbeiter werden am besten gewahrt durch die Propaganda für die soziale Reform; es erscheint ausgeschlossen, daß die Verhältnisse sich durch eine Revolution mit einem Ruck ändern. Die sozialdemokratische Partei muß sich von der revolutionären Phrase freimachen, sie soll nicht anders scheinen wollen, als sie wirklich ist. Hierdurch entzieht man den Scharfmachern die besten Waffen.“

Gegen diese Ausführungen, die besonders in bürgerlichen Kreisen einiges Aufsehen erregten, wandte sich die sozialdemokratische Schriftstellerin Rosa Luxemburg, indem sie schrieb: „Es ist eine runde und nette Abgabe an die Revolution, die das Karlsruher Blatt als Quintessenz aus den belgischen Ereignissen herausbestillt. „Die Niederlage der revolutionären Phrase“ ist das *fabula docet* des belgischen Experimentes, nichts mehr und nichts weniger. Die Revolution ist zur Phrase geworden; und diese Phrase ist es, die soeben in Belgien bankrott gemacht hat. Darum „hinaus mit ihr aus dem Sprachschah unserer Propaganda!“ „Sie gefährdet nur die Interessen der Partei und der Arbeiter“; sie ist heute „stumm und zwecklos geworden“; sie „schadet uns in der praktischen Agitation nicht minder als bei der parlamentarischen Aktion“, und schließlich „könnte der Einfluß der großen sozialdemokratischen Partei auf allen Gebieten ein weit größerer sein als er es heute thatsächlich ist, wenn wir uns endlich radikal von der revolutionären Phrase emanzipieren wollen“. Das wird denn für die einzelnen Gebiete der „praktischen Politik“ im Detail näher ausgeführt, nach denen der Bethätigungsdrang unserer Revisionisten schon längst sich gerne entladen möchte, als da sind „Kommunalpolitik, Wohnungs-, Steuer- und Verkehrsreform“, und vor allem ändern die Agrarfrage. Auf allen diesen Gebieten wird die „revolutionäre Phrase“ von dem stürmischen Thatendrang der Karlsruher Realpolitiker nur als „wertlose Dekoration“ empfunden, oder genauer: sie fühlen sich durch die revolutionäre Phrase wie gezeichnet und möchten das lästige Stigma der Revolution lieber heute als morgen ausbrennen, um sich dann, ungehindert durch den Hinweis der Gegner auf ihre revolutionären Muttermaße, mit gesammelter Kraft auf Bauernagitation, Kommunalpolitik und Eisenbahntarifreform werfen zu können. Der Gedankengang ist nicht neu; schüchtern hat ihn Bernstein, allerdings noch bedingt und problematisch, schon vor Jahren angebeutet, als ihm noch der englische Nebel die deutschen Verhältnisse verhüllte. Unser Karlsruher Parteiorgan hat ihn jetzt aufgefrischt und mit herausfordernder Präzision als die Probe auf das Exempel der belgischen Ereignisse formuliert.“

Es liegt uns fern, uns in diesen Streit einmischen zu wollen; wenn wir aber dennoch bei in dem Karlsruher Artikel angeschnittenen Frage näher treten, so geschieht es, weil in Bezug auf die von dem Proletariat einzuschlagende Taktik die Ansichten in Arbeiterkreisen weit auseinander gehen. Es spielen in dieser Hinsicht nicht nur Unterschiede des Temperaments mit, sondern auch Gegenfähe in Bezug auf die Auffassung der sozialen Entwicklung der Menschheit. Wir haben es speziell mit letzteren zu thun und lassen die Erfahrungsthatfache, daß junge Leute und heißblütige Naturen an und für sich revolutionärer sind, als die kühl und ruhig Ueberlegenden, beiseite. Daß wir auch abgesetzte Feinde des

Phrasendreschens sind, brauchen wir wohl nicht erst hervorzuheben.

In der fortschreitenden Entwicklung der Kulturvölker beobachten wir zwei treibende Kräfte: einerseits der sich immer mehr entwickelnde Intellekt und andererseits das sich stets mehr und mehr altruistischer Regungen hingebende Gemüth der Menschheit. In Folge des gesteigerten Intellektes wächst die Einsicht in das Gesellschaftsgetriebe; es werden immer neue Wege gebahnt, um der Menschheit den Kampf ums Dasein zu erleichtern, der Mensch wird immer mehr Herr über die Natur, deren ungeheuren Kräfte er in steigendem Maße in seinen Dienst zwingt, die Produktivkraft der menschlichen Arbeit entwickelt sich gerade ins Unglaubliche, die Erde eröffnet ihren Schooß und bietet der Menschheit ungeheure Schätze, so daß vor einem Mangel aus natürlichem Grunde keine Rede mehr sein kann.

Auf der anderen Seite gewinnt der Altruismus immer mehr an Boden in der Kultur Menschheit; das Bestreben, die sozialen Dissonanzen zu lösen und eine Einheit herzustellen zwischen den verschiedenen Völkern und den verschiedenen Klassen eines Volkes ergreift immer weitere Kreise und nimmt an Stärke zu; man empfindet allgemein die Lösung der sozialen Frage als eine unabwiesbare Nothwendigkeit, mag man auch im Einzelnen über die Mittel und Wege hierzu verschiedener Meinung sein. Die Menschheit nähert sich allmählig jenem Punkte, an welchem sie nicht nur fähig, sondern auch gewillt ist, einem jeden ihrer Glieder ein menschenwürdiges Dasein zu bieten. Die sich dann bildende Gesellschaftsordnung — eine Ordnung, die diesen Namen wirklich verdient — wird auf der Grundlage einer gleichen sozialen Gelegenheit und einer Gleichberechtigung aller Gesellschaftsmitglieder aufgebaut sein.

Die natürliche Ungleichheit der Menschen in Bezug auf körperliche und geistige Veranlagung gewährt die Möglichkeit eines Fortschrittes durch den regen Wettstreit der einzelnen Individuen; die soziale Gleichberechtigung wird diesen Weltkampf seines grausamen, zerstörenden Charakters entkleiden, sie soll und wird dem Kampfe ums Dasein eblere, höhere Formen verleihen. Offenbar drängt die Entwicklung der Menschheit dahin, wenn nicht allen, so doch der größtmöglichen Anzahl ihrer Glieder eine möglichst große Wohlfahrt zu gewährleisten. Die Frage ist nur, auf welchem Wege dieses Ziel, das der Menschheit vorschwebt, zu erreichen ist. Während die einen den Weg der Revolution, den beschleunigten, vor keinem Hindernisse zurückschreckenden, vielleicht auch gewaltsamen Entwicklung für den einzig gangbaren erklären, halten die anderen den Weg der Evolution, der langsamen, allmählichen Umgestaltung der Gesellschaft für den allein aussichtsreichen. Welche Ansicht ist die richtige?

Wenn wir die Entwicklung der Menschheit ins Auge fassen, so bemerken wir, daß die Aufwärts- und Vorwärtsbewegung der unteren Volksklassen sich nur langsam und unter dem hartnäckigen Widerstande der Privilegirten vollzieht, weshalb zeitweilige Rückschläge und Rückschritte nicht zu vermeiden sind; diese zeitweiligen Rückschritte veranlassen manchen oberflächlichen Beobachter, die fortschreitende Entwicklung überhaupt zu leugnen und von einem unausbleiblichen und endgültigen Rückgang der unteren Klassen zu reden. Erst beim Ueberblicken größerer Abschnitte der Menschheitsgeschichte merkt man einen Fortschritt in der Stellung der arbeitenden Klasse gegenüber früherer Zeiten. Die Gesellschaft ist in einer fortschreitenden Umformung begriffen und verändert sich in jedem neuen Zeitalter; die Reime einer früheren Gesellschaftsordnung reifen sich aus und entwickeln sich zu immer neuen Kulturblüthen; nirgends ist ein Stillstand zu erblicken, das „Heute“ verdrängt das „Gestern“, während es selbst wiederum durch das „Morgen“ verdrängt wird. Die Menschheit befindet sich eben in einem beständigen Fluße.

Wenn wir dies in Betracht ziehen, so werden wir bald begreifen lernen, daß eine richtige Würdigung unserer

modernen Kulturerrungenschaften und eine richtige Auffassung der sich uns aufrägenden Zukunftsprobleme nur dadurch möglich ist, daß wir die Gegenwart als das Produkt Jahrtausende langer Kämpfe und Reibungen auffassen. Nur zu häufig macht man den Fehler, daß man die Gegenwart mit ihrem Ringen und Tasten, mit ihrem Wunsche und Wollen, aus dem Zusammenhange reißt und als das isolirte Gebilde einer kurzen Periode ansieht. Wer das rasch pulsirende Leben der Jetztzeit an seinen Blicken vorüberfluthen läßt, der wird erbrüht von der Großartigkeit der schnellen Veränderungen und verliert den Zusammenhang zwischen Gegenwart und Vergangenheit; er macht sich in Folge dessen ein verkehrtes Bild von der Einwirkung, die die früheren Jahrhunderte auf die Gegenwart ausgeübt haben. Viele von denen, die sich mit sozialen Angelegenheiten befassen, gleichen den Geologen der alten Schule, die die Entwicklung des Erdbkörpers in einer Reihe von Katastrophen (Sinkfluthen, Erdbeben usw.) erblickten. Es giebt Leute, die uns sogar glauben machen wollen, die Gesellschaft sei erst im Zeitalter der französischen Revolution geschaffen worden, während sie in Wirklichkeit nur das Resultat eines langsamen aber ordnungsmäßig verlaufenen Entwicklungsprozesses ist. Und genau so wird es später Leute geben, die in einer Zukunftsgesellschaft ein ganz neues, von der Vergangenheit losgelöstes Gebilde erblicken. Wer der Meinung ist, daß eine neue Gesellschaft etwas ganz Fundamentales ist, das gewissermaßen wie eine Insel aus dem Meere der alten Gesellschaft auftaucht, der muß den Weg der Revolution für einen gangbaren halten, wer aber auf dem Standpunkte der Entwicklung steht, der ist Evolutionist. Doch darüber in einem Schlußartikel.

Zum Gewerkschaftskongreß.

II.

Vom Gewerkschaftskongreß in Bosen wird im Interesse einer besseren und erfolgreicheren Agitation das allmähliche Erscheinen des polnischen Gewerkschaftsblattes „Dziwiata“ gewünscht. Entspricht der Kongreß diesem Antrage, so wird er nicht umhin können, bezugnehmend bei dem italienischen Blatte „L'Operaio Italiano“ dies zu thun, wie er auch Stellung zu nehmen hat zur Herausgabe eines französischen Blattes für Elsaß-Lothringen. Bei diesem Punkte wird auch die geplante Herausgabe eines Jahrbuches für die deutschen Gewerkschaften zur Erlebigung kommen. Punkt 3 der Tagesordnung handelt vom „Submissionswesen (Streitklause)“. Hierzu liegt ein Antrag vor, der Generalkommission den Auftrag zu ertheilen, „eine Eingabe an die deutschen Bundesregierungen zu richten, in welcher die Abstellung aller Mißstände des Submissionswesens von Seiten des Staates gesetzlich geregelt und insbesondere die Zuchtusarbeit im Interesse der deutschen Industrie auf die minimalste Grenze des freien Wettbewerbes eingeschränkt resp. verboten wird“. Bei diesem sehr weitgehenden Antrag wäre wohl auch die Gefängnis- und Soldatenarbeit zu erwähnen von Bedeutung. Bei der Frage der Streitklause wird den Gewerkschaften vom Kongreß empfohlen werden, wo nur irgend möglich Stellung zu nehmen und einen Einfluß auszuüben versuchen, daß staatliche oder städtische Behörden es ablehnen, in die Submissionsbedingungen die Streitklause aufzunehmen.

Der nun folgende Punkt: „Die Hausindustrie“ ist von besonderer Wichtigkeit. Zwar kommt hier unser Beruf nicht in Frage, jedoch verweisen wir nur auf die von einzelnen Organisationen herausgegebenen Broschüren und auf das in Nr. 10 des „B. u. M.“ beigelegte Flugblatt, worin die entsehrliche Nothlage der Heimarbeiter uns vor Augen tritt und unsere Leser werden erkennen, daß hier die gesammte organisirte Arbeiterschaft eingreifen muß, um dieser verberblichsten Produktionsform für hunderttausende von Arbeitern und Arbeiterinnen ein Ende zu bereiten.

Ein besonderes Interesse nimmt auch der sechste Punkt: „Arbeitslosenstatistik und Arbeitslosenversicherung“ in Anspruch, eine Frage, mit der sich bekanntlich auch unsere Vereinigung auf den letzten Generalversammlungen beschäftigte und die in letzter Zeit von den verschiedensten Seiten eingehend behandelt wurde. Während z. B. Reichstagsabgeordneter Mostenbuhr in der „Neuen Zeit“ für eine einheitliche durch Reichsgesetz zu schaffende Versicherung eintritt, also prinzipiell die allgemeine öffentliche Arbeitslosenunterstützung durch den Staat will, vertritt v. Elm in einem Artikel der „Sozialistischen Monatshefte“, Maiheft v. J., unter dem Titel: „Staatspflicht und Kampforanisation“ die Ansicht, daß nur allein die Gewerkschaft selbst als Trägerin der Arbeitslosenversicherung in Betracht komme und darauf Anspruch erheben könne. Bürgerliche Sozialpolitiker glauben durch Sparzwang die Versicherung durchzuführen zu können. Im „Correspondenzblatt“ bezeichnet Umbreit es

„als die wichtigste Voraussetzung jeder Lösung der Arbeitslosenversicherungsfrage, daß sie die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter nicht hindere oder benachteilige“. Nur eine auf der Selbstverwaltung der Arbeiter aufgebaute Arbeiterversicherung trage den Interessen der Arbeitslosen wie der Arbeitenden in gleicher Weise Rechnung. Er tritt für eine Zentralisation der beruflichen Arbeitslosenversicherung ein, weil sich diese besser an die bestehenden Arbeitslosenversicherungen der Gewerkschaften anschließen, welche von der Gesetzgebung nicht umgangen werden können. Dem Gewerkschaftskongress ist unstrittig eine schwierige Aufgabe gestellt, in diese verschiedenen Ansichten erst einmal eine Klärung zu bringen, denn von einer allgemeinen Verwirklichung der einzelnen Projekte sind wir noch weit entfernt.

Im nächsten Punkt wird „Das Koalitionsrecht der Eisenbahner“, das mit dem gesetzlich gewährten Vereins- und Versammlungsrecht im schreiendsten Widerspruch steht, zum ersten Mal zur Sprache kommen.

Zu Punkt 8 der Tagesordnung: „Die Stellung der Gewerkschaftsvereine in der Gewerkschaftsorganisation“, liegen 7 Anträge vor, an die sich eine lebhafte Debatte anschließen wird. Beachtenswert scheint uns der Antrag der Hamburger Verwaltungsstelle des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, der lautet: „1. Den örtlichen Gewerkschaftsvereinen ist es nicht gestattet, in die einzelnen Zweige der Zentralorganisationen einzugreifen, insbesondere nicht in das Bestreben, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erreichen, soweit diese durch Statut geregelt sind. 2. In besonderen Fällen (Aussperrung und Abwehrstreiks) kann die in Frage kommende örtliche Organisation sich an das Kartell um Unterstützung wenden; dasselbe muß dann sofort Stellung dazu nehmen, ohne daß dem Kartell oder der Leitung desselben das Recht zusteht, an der Leitung der Bewegung teilzunehmen. 3. Die Sekretariate in den einzelnen Orten sind von den örtlichen Kartellen insoweit zu trennen, daß es nicht von der Zugehörigkeit der einzelnen Gewerkschaften zum Kartell abhängig gemacht wird, dem Sekretariat anzugehören. Die Ausbringung der Mittel hat von den Gewerkschaften, die das Sekretariat in Anspruch nehmen, nach ihrer Mitgliederzahl zu geschehen.“

Wir vertreten nicht die von einzelnen Kartellen geleistete Arbeit auf dem Gebiete der Agitation, Statistik usw., Thatsache ist aber auch, daß einzelne sich in die Tätigkeitsgebiete der Zentralverbände einmischen, anstatt lieber die Finger davon zu lassen, was besonders bei Streikangelegenheiten zum Vorschein kommt. Den Kartellen steht ein großes Feld zur Betätigung offen, müßen sie nur diese ihr zugehörigen Arbeiten in Bezug auf Aufklärung, Agitation, Organisation, Pflege der Berufsstatistiken, Herbergswesen etc. gut erfüllen, so haben sie volles Recht zu thun. Der Antrag: „Den Gewerkschaftskartellen ist eine Vertretung auf dem Gewerkschaftskongress zu gestatten“, wird voraussichtlich abgelehnt werden.

Als letzter Punkt ist vorgesehen: „Unterstützungsfonds für Gewerkschaftsbeamte“. Man sollte annehmen, daß über diesen Punkt von organisierten Arbeitern nur eine zustimmende Meinung vorhanden wäre, da doch die von den Gewerkschaften angestellten Berufsbeamten in Bezug auf das Herbergswesen sehr schlecht gestellt sind. Aber weit gefehlt, die verschiedenen Veröffentlichungen geben uns einen deutlichen Beweis von der Meinungsverschiedenheit, die darüber herrscht, daß es Ehrenpflicht der Gewerkschaften sei, für die Versicherung ihrer Angestellten zu sorgen. Der Entwurf der Generalversammlung, den diese im Auftrag des letzten Gewerkschaftskongresses ausarbeitete und in Nr. 44 des „Correspondenzblatt“ 1901 veröffentlichte, geht davon aus, daß die Organisationen die Hälfte der Beiträge zahlen, genau so wie heute jeder Arbeitgeber verpflichtet ist, für seine Arbeiter die Hälfte der Beiträge aufzubringen. Erfolgreicherweise haben in der letzten Zeit eine Reihe von Gewerkschaften auf ihren Generalversammlungen demgemäß beschlossen, sobald sie erwarten ist, daß auch über diesen Punkt der Gewerkschaftskongress zu einem befriedigenden Resultat gelangt, um an den von den Arbeiterorganisationen geschaffenen Einrichtungen ein Beispiel zu geben, inwiefern diese selbst willens sind, das

Was uns der neue Stil besüßert hat.

Von C. Gysell-Kilburger.

(Nachdruck verboten.)

Eine Reihe von Jahren ist vergangen, seitdem zuerst das Schlagwort, der „neue Stil“ auftauchte, seitdem die Erscheinungen der bildenden Kunst und des Kunstgewerbes, die man mit diesem Wort bezeichnete, uns durch die thätigste Neuheit der darin nach Ausdruck ringenden Idee verblüffte.

Inzwischen ist der „neue Stil“ der herrschende Stil geworden, es bedarf keiner weitläufigen Ausführungen mehr, um zu erklären, was damit gemeint ist, das Wort ruft eine ganz bestimmte Vorstellung wach. Er hat aufgehört uns zu verblüffen, wir haben uns daran gewöhnt, weil wir uns daran gewöhnen mußten.

Wohl kaum jemals ist eine Welle, die durch die Kunst ging, mit einer ähnlichen Kraft einhergerauscht, wie die „neue Richtung“.

Die Stimmung war dafür günstig; in der bildenden Kunst war eine immer wachsende Ermüdung an dem Vorhandenen zu bemerken, jedes wirklich Neue mußte da als etwas Willkommeneres ziemlich kritiklos begrüßt werden, und zwar um so enthusiastischer, je mehr es von dem Ueblichen abwich.

Schon Jahre zuvor hatten sich in der Malerei einige Stühle von dem Hergebrachten emanzipiert. Die steifen, geraden, stilklosen Figuren, Landschaften, groteske Landschaften, v. Hofmanns Landschafts- und Menschendarstellungen, dazu einige besonders extravagante Leistungen der Freilichtmaler stachen so sehr von dem Hergebrachten ab, daß das besondere Wollen, das sich darin offenbarte, nicht wohl übersehen werden konnte.

Etwas wirklich überraschend Neues, gewissermaßen die Zusammenfassung alles dessen, was auf den verschiedenen Gebieten der Malerei angebracht wurde, brachte uns die Münchener Zeitung „Jugend“. Hier fanden wir jene sonderbaren Landschaften in so schmalen Längs- oder Hochformat, daß sie fast wie eine Tierleiste wirkten, bei denen das Motiv nichts, dagegen die Stimmung, die feste Nebeneinanderstellung von Hell und Dunkel alles bedeutet; hier jene in archaischerer Manier dargestellten Menschen, deren Körper mit vollständiger Verachtung aller Proportionen zu wunderlicher Länge sich auswächst, deren Gesichter eckig, häßlich, bläulich im Ausdruck — und dabei doch von einem faszinierenden Reiz sind, die wunderbar gefaltete, bewegte Gewänder umhogen, deren Faltenanordnung eine Unmöglichkeit ist; hier diese großformatigen Darstellungen aus dem Volksleben, in harter Strichmanier oder mit wenigen krassen Farbenflecken

durch eigene Kraft auszuführen, was für die gesamte Arbeitererschaft als Aufgabe der Gesetzgebung verlangt wird.

Von allgemeiner Bedeutung ist unter den übrigen eingegangenen Vorschlägen noch der der Berliner Gewerkschaftskommission: „Die Vertreter der Berliner Gewerkschaften in der Gewerkschaftskommission sehen in den in letzter Zeit ergangenen Urteilen, welche die Ausübung des gesetzlich gewährten Koalitionsrechts von Seiten der Arbeiter als Erpressung stempeln, eine große Gefahr für die Arbeiter. Sie erwarten, daß der vierte deutsche Gewerkschaftskongress sich mit dieser Rechtsprechung beschäftigt und energisch bei den in Betracht kommenden Körperschaften gegen diese Auslegung des Gesetzes protestiert, da diese dahin führt, daß die Ausübung des Koalitionsrechts selbst unter Strafe gestellt wird. Es ist zu betonen, daß die schwarzen Listen und ähnliche Handlungen von den Arbeitgebern bisher niemals als Erpressung angesehen wurden.“

In dem wir hoffen, daß die Beschlüsse des Gewerkschaftskongresses in Stuttgart der deutschen Gewerkschaftsbewegung zum Vorteil gereichen mögen, entbieten wir dem Arbeiterparlament unsere besten Grüße!

Arbeitszeit und Arbeitsleistung.

Ein hervorragender Eisenbahn- und Wasserleitungsbauer in Australien, C. F. Wentworth Coofson, veröffentlicht in einer der letzten Nummern der Londoner Monatschrift „Empire Review“ unter dem Titel: „Eine Warnung und eine Warnung, die Ergebnisse einer mehr als zwanzigjährigen Erfahrung über das Verhältnis von Arbeitsleistung zur Arbeitszeit. Da es sich hier um Thatsachen handelt, die ein Unternehmer in seiner Praxis selbst erlebt hat, mögen seine Ausführungen vielleicht auch da Beachtung finden, wo man den Forderungen der sogenannten Theoretiker mißtrauisch gegenübersteht.

Coofson's erstes und wichtigstes Argument ist, daß die denkbar wohlfeilste Arbeitskraft ein gut bezahlter Achtstundearbeiter sei. Niemand, der sein Brod mit schwerer, körperlicher Arbeit verdienen könne länger als acht Stunden täglich seine volle Leistungsfähigkeit entfalten. Die noch viel zu sehr verbreitete Annahme, daß man besser zahre, wenn man für zehnstündige Arbeit beispielsweise 5 *M* bezahlt, als wenn man den gleichen Betrag für acht Stunden anlegt, sei sehr irrig. In den britischen Kolonien Australiens herrscht der Achtstundentag bei einem Stundenlohn von 1 *M* und dabei kommen meist die Unternehmer weit besser voran als in England, wo im allgemeinen noch zehn Stunden gearbeitet und nur eine 1/2 *M* pro Stunde gezahlt wird.

Ein langer Arbeitstag schädigt nicht nur die Gesundheit und das Familienleben des Arbeiters, sondern auch, und in noch höherem Grade, die Interessen der Fabrikanten. Dafür führt Coofson viele Beispiele an: drei der lehrreichsten mögen hier Platz finden. Er selbst machte einmal, als er sehr gebrannt wurde, einen Versuch mit zehn Stunden bei entsprechender Lohnerhöhung. Nach Vollendung der Arbeit ergaben seine genauen Berechnungen, daß er bloß 15 Prozent mehr Arbeitsleistung erzielt hatte, obwohl er um 25 Prozent mehr Zeit zur Verfügung und dafür um 25 Prozent mehr Lohn gezahlt hatte. Dagegen versuchte er einmal, den Tageslohn von 8 auf 9 *M* zu erhöhen, um zu sehen, ob seine Leute, ohne daß er sie dazu aufforderte, ganz von selbst tüchtiger arbeiten würden; was geschah nun? Sie verließen täglich zwei Kubikyards Ballast mehr als früher und das brachte Coofson bei einer täglichen Lohn-Ertragsausgabe von 120 *M* einen täglichen Ertragsgewinn von 480 *M*.

Ein anderer Eisenbahnunternehmer machte es umgekehrt, indem er, um vermeintlich zu sparen, den Tageslohn von 8 auf 7 1/2 *M* herabsetzte; die Folge war, daß die Arbeiter nur um sechs Prozent, der Unternehmer aber um 15 Prozent schlechter fuhrten. Solche Thatsachen sprechen eine so einbringliche Sprache, daß sie allen Arbeitgebern zu denken geben sollten.

Großes Gewicht legt Coofson, der, wie wir wiederholen, nur vom Standpunkt des Unternehmers aus die Dinge

hingeseht; dazu phantastische Stillirungen von Tieren und Pflanzen, eine besondere Füllung des Raumes, wie sie bisher noch nicht bekannt war, kurzum etwas absolut Neues — soweit überhaupt etwas neu sein kann.

Denn wenn wir uns die Sache etwas genauer ansehen, treffen wir auf viel, recht viel Bekanntes; wir müssen nur etwas weit zurückdenken. Diese festen, groben Linien, dieses harte Beieinander von Schwarz und Weiß, was ist es anders als ein Zurückgreifen auf die rohe Holzschnittmanier aus Dürers Zeit — jene biden schwarzen Konturen, die eine in harten Farbenflächen gegebene Darstellung umranden — sind sie nicht den starken Konturen auf alten byzantinischen Kirchengemälden, ja den Bleifassungen alter Glasmalereien nachgebildet?

Was damals ein Nothbehelf, ein Mangel an technischem Können war, ist heute mit Absicht wieder herbeigeholt und geschickt verwendet worden, dazu ist alles mit Modernem verquillt; wie denn z. B. die in faltige Gewänder gehüllten überbläuten Frauengestalten nicht viel anders sind, als alt-römische Vasenbilder, von einer Loi Fuller in ihren wogenden Serpentinegewändern beeinflusst. Dazu kommt die ausgiebige Benutzung japanischer und chinesischer Vorbilder, der Landschaften ohne Perspektive, die sehr leichte Stillirung der Pflanzen, die die volle Naturform wahr und nur eben so weit geht, wie die Füllung des Raumes sie verlangt, das feste Durchschneiden der Dekoration durch den Rand der Zeichnung, wodurch in launhafter Weise oft die wichtigsten Theile verloren gehen, das Betonen der Stengel und Stiele gegenüber der Blume.

Schon die ersten Nummern der Jugend waren ein voller Erfolg, — am deutlichsten bewiesen durch die massenhaften Nachahmungen. Es tauchten Blätter auf, die bis ins Kleinste genommen, Kopien der „Jugend“ waren, und Zeitchriften, die bisher auf ihren Charakter als „Familienblätter“ gepocht hatten, ließen sich weitgehend durch den neuen Stil beeinflussen. Man raubte die arme „Jugend“ weiblich aus, man nahm von ihr, was sich nehmen ließ, aber man hatte dabei doch wenigstens so viel Gerechtigkeitsempfindung, sie als geistige Urheberin gelten zu lassen. Der „Jugendstil“ ist ein feststehender Begriff geworden, die Bezeichnung deutet sich mit den andern, „neuer Stil“, „Sezessionsstil“.

Wir können uns diesen neuen Stil nicht mehr aus der Kunst von heute fortbenten. Kaum ein Buch, das wir zur Hand nehmen, kein Prospekt, keine Anzeige, die uns ins Haus flattert, kein Plakat auf der Liftingsäule, das nicht im neuen Stil gehalten wäre. Ob es sich um einen Multiplix-Gasanzünder oder um ein Eiweißpräparat handelt, der neue Stil ist dafür herangezogen worden. Unsere Kleider-

deutlichkeit, auch auf die Bedeutung eines guten Einvernehmens zwischen Chef und Personal für den industriellen Erfolg. „Was veranlaßte die Leute, in glühender Sonne sich monatelang besonders anzustrengen? Lediglich das Gefühl der Würdigung der ihnen zu theil gewordenen gerechten Behandlung und die entzündliche Entschlossenheit, hohe Entlohnung mit hohen Gegenleistungen zu erwidern. Die Hervorbringung derartiger Beziehungen zwischen Brodherren und Angestellten lohnt ein Veruch“.

Er geht soweit, zu behaupten, daß die von Unmöglichkeit im Trinken herrührende Ungenügsamkeit der Arbeitsleistung mit der Länge des in Europa üblichen Arbeitstages zusammenhängt.

Der Großfabrikarbeiter, der um 6 Uhr an seiner Arbeit sein soll, muß oft zwischen 4 und 5 Uhr aufstehen und ohne Frühstück fortgehen. Da er gewöhnlich bis 6 Uhr arbeitet, steht er die Sonne selten heim beschämen“. In Australien jedoch ist er bis 8 Uhr Morgens frei; er arbeitet nur von 8 bis 12 und von 1 bis 5 Uhr, so daß ihm viel freie Zeit verbleibt, man braucht ihn während dieser, damit er sittlich und leiblich gehoben werde, nur Gelegenheit zu gesunder Erholung zu bieten. Dann steigen Frohsinn und Arbeitslust, die Sehnsucht nach geistigen Getränken sinkt aber beträchtlich.

Zinkweiß als Ersatz des Bleiweiß für Gelb- und Anstriche.

(Nachdruck verboten.)

Hd. Im Jahre 1782 hatte Guyton de Merveau in den Annalen der Academie der Wissenschaften (Paris) einen sehr eingehenden Bericht über den Erfolg seiner Untersuchungen zur Verbesserung der Gelbfarbe veröffentlicht. Er hoffte damals, daß Zinkweiß für den Anstrich von Wänden das Bleiweiß ersetzen könne, weniger aus Schönheits- als vielmehr aus hygienischen Rücksichten. Aber auch seine erwarteten Vermuthungen im Jahre 1786 und 1803 waren vergeblich. Auch den Bestrebungen Bauquelin's (1803) und denen des berühmten Chemikers Chevreul gelang es nicht, das Problem zu lösen.

Diese Frage wurde später noch sehr oft ventilirt; Fortschritte waren nicht zu verzeichnen. Die Verwendung von Bleiweiß wurde schließlich als unüberwindlich erachtet. Infolge der in letzter Zeit so häufig aufgetretenen Bleivergiftungen schien nun dem französischen Chemiker Achille Livache ein neues methooides Studium dieser Frage geboten; er ging nun, nach seinen Mittheilungen vor der Academie des sciences, in folgender Weise vor:

Durch einen erfahrenen Arbeiter ließ er sich die verschiedenen für Gelb- und Anstriche verwendeten Produkte, sowie die Farben und Lacke mit Bleiweiß- und Zinkweiß-Basis zusammenstellen; alsdann untersuchte er im Laboratorium die Ursachen für die Mängel der Zinkweiß-Produkte gegenüber den Bleiweiß-Fabrikaten. Es wurden nach den festgestellten Ursachen eine Reihe von Gebrauchregeln abgeleitet, die bereits sehr viel in der Praxis befolgt werden.

1) Für gleiche Mengen festen Materials müssen die Total-Dequanten im umgekehrten Verhältnisse zur Dichtigkeit der festen Materialien stehen. Das heißt ins Deutsche des Praktikers übertragen: Je feinkörniger und dichter das trockene Material ist, desto weniger Del verlangt es.

2) Ein mäßiger Prozentsatz von Trodenöl, etwa 1 p.H. vom Gesamt-Dequantum, wird ein Trocknen der Gelbfarbe innerhalb des in der Praxis verlangten Zeitraumes herbeiführen. Das Resultat wird mit Sicherheit erreicht; nur wird der Anstrich etwas gelb, wenn als Trodenöl ein Magnesiumharzöl oder bezgl. angewendet wird. Dieses löst sich, wenn kalt, völlig im Del und ist von sehr energischer Wirkung.

3) Bei oben angebeutetem Mischungsverhältnis von festem Material und Del wird die Deckkraft der Farben von einer Zinkoxyd-Basis dieselbe sein wie bei Farben mit Bleiweiß-Basis. Die Erfahrung und Berechnung lehrt, daß je dichter und feinkörniger ein trockenes Material ist, um so weniger Gewichtsmengen desselben sind zur Herstellung eines bedeckenden Anstrichs einer bestimmten Fläche erforderlich.

Kaffe, die Stickerereien auf Kapes und Paletots weisen Sezessionsmotive auf, die gesamte Schmuckwarenindustrie, einschließlich der Bijouteriebranche, steht jetzt im Zeichen des neuen Stiles. Briefpapier, Gratulationskarten, Postkarten, die Packungen von Zigaretten und Schokolade, die Gebrauchs- und Luxusgeräthe in unseren Stuben, die Decke auf unserem Tisch, das Kissen, gegen das wir uns lehnen, die Fußbank, auf die wir unsere Füße stemmen — alles, alles neuer Stil!

Und nun gar die modernen Möbel! Diese wunderbar geschweiften Formen, die einfach aus dem Dreieck ausgesägt sind und jedes erhabene Ornament verschmähen, sich nur mit dem platt auflegenden, gleichfalls ausgesägten Metallauflagen behelfen, diese großgemusterten Bezüge, von denen bei einem Stuhl kaum eine Blume zur Geltung kommt, diese Teppiche und Portieren, mit ihrem Linienmuster, der „milden Linen“ in ihren mannigfachen Verschlingungen — alles wiederum neuer Stil!

Und dennoch — und dies ist das Auserwählte an der Sache — so sehr der neue Stil in unser Leben eingedrungen ist, so innerlich fremd ist er uns geblieben. Wir haben ihn angenommen, aber er hat kein Bürgerrecht bei uns gewonnen. Wirklich vertraut ist er wohl nur den Künstlern geworden, die sich seine Ausgestaltung haben angeeignet sein lassen und außer ihnen noch jenen bevorzugten Kreisen, die es sich erlauben können, für jedes Neue zu schwärmen und jedes Neue sich sofort zu eigen zu machen. In die mittleren Schichten, den Bürgerstand der Provinz ist er nicht gedrungen und wird er niemals bringen. Dort begegnet er der offen eingetandenen Ablehnung: „Das verstehe ich nicht, dabei kann ich nicht mit.“

Das Böse des neuen Stiles ist seine allzu klar ausgesprochene Physiognomie: es ist unmöglich, ihn mit irgend einem anderen Stil zu mischen. Das wird besonders deutlich, wenn ihn und wieder einmal in eine allbürgerliche Einrichtung sich eine Portiere, ein Teppich mit wunderbar verknöteten Seerosenstielen und gravitätisch einhererschreitenden Pelikanen verirrt. Ebensovienig ist es aber denkbar, in eine sezessionsistische Einrichtung ein älteres Stück, das wirklich der Behalichkeit dient, einzuschmuggeln. Und doch hat der neue Stil solche behaglich machende Zuthat so sehr nötig!

Man mag ihn bewundern so viel man will, immer wird man zugeben müssen, daß er so unbehaglich wie irgend möglich ist, daß ein sezessionsistisch eingerichtetes Zimmer ein schönes Schaustück, nimmermehr aber ein wirklich benutzbarer Wohnraum ist, der den gesteigerten Komfortbedürfnissen des modernen Menschen Rechnung trägt. Deshalb

Livache beschäftigte sich ferner mit den Anstrichfarben, die aus Del, Schlemmkreide, Bleiweiß oder Zinkweiß und Zufügen von Spiritus oder Terpentin bestanden. Diese Farben ergeben einen sehr homogenen und weichen Anstrich und schützen vor allen Dingen die Mörkel- oder Holzoberfläche gegen Feuchtigkeit, so daß also auch keine durch Absorption von Del hervorgerufene Färbung oder Veränderung des Farbstoffes vor sich gehen kann. Diese Anstriche gaben aber vielleicht infolge des feinen Staubes, der beim Umrühren mit Pinsel frei wird, am meisten Veranlassung zu Bleibergiftungen.

Beim Vergleiche solcher Anstrichfarben, die Zinkoxyd oder Bleiweiß zur Basis hatten, und die von einem Handwerker in der üblichen Weise zusammengestellt waren, kam nun Livache zu folgenden Schlüssen:

1) Das Gewichtsverhältnis des in einem Anstrich enthaltenen Delquantums zum Gesamtgewicht der festen Bestandteile ist konstant.

2) Die Festigkeit eines Anstriches auf einer Fläche, d. h. die Adhäsion ist im Wesentlichen von deren Porosität abhängig.

3) Die Anwendung des Bleiweiß oder Zinkweiß in diesen Farben hat keinen anderen Zweck, als das Del in sich aufzunehmen, da Schlemmkreide nicht in ausreichendem Maße das Del zu binden vermag. Die Versuche zeigen, daß ausgetrocknete Kohlenstaub, der von außerordentlich feiner Feinheit und Porosität ist, auch ohne Zusatz von Zinkweiß oder Bleiweiß, Anstriche ergibt, deren Aussehen und Adhäsion einem Zinkweiß- oder Bleiweiß-Anstrich völlig gleichkommen.

4) Zinkoxyd kann ohne Nachteil das Bleiweiß ersetzen, so weit der Delprozentatz der Farbe dies gestattet.

Aus unserem Berufe.

+ Aus Berlin. Unter der Rubrik „Arbeiterbewegung“ giebt in der „Berliner Arbeiterzeitung“ ein Meister seine Warnungen an die Gehülften kund, die so auf innere Widerstände aufgebracht sind, daß sie durch eine eigenartige traurige Laune auszeichnen, daß wir dieselben nicht unversichert lassen können. Der Herr weiß angeblich Vieles nicht genau oder hat keine Kenntnis durch Zeitungsberichte erfahren. Wir müssen aber annehmen, daß der Herr ganz gut unterrichtet ist, da er sicher an allen Innungsverfammlungen und auch wohl an Vorstandssitzungen Theilnimmt. Gewiß wird unumwunden zugegeben, daß jeder berechtigt ist, sein Dasein zu verbessern, um im gleichen Maaße zuzugewinnen. „Beruhten müssen wir es, daß in dem Augenblick, wo sich das Geschäft etwas regt, gleich mit höheren Lohnforderungen an die Meister herzutreten wird; dies führt zur Unsicherheit im Geschäftsbetrieb.“ — Ob der Schreiber wirklich so naiv ist, anzunehmen, die Meister könnten ja auch ihre Forderungen, die eventuell durch einen Streit erzwungen werden müssen (denn gutwillig hat's noch nichts gegeben), im Winter stellen, wo nichts zu thun ist!

Weiter heißt es: „Wir haben stets den Standpunkt vertreten, daß es im Interesse einer gedeihlichen Entwicklung unseres Gewerbes liegt, wenn zwischen Arbeitgeber und dem Arbeitnehmer Lohn- und Arbeitsbedingungen festgelegt werden, die dann aber auch in ungehobelter Weise zu befolgen sind.“ — Ja, mein Lieber! Hier liegt der Hase im Pfeffer. Wer ist denn der Erste, der sie nicht hält? In erster Linie doch die Arbeitgeber, die jede etwas ungünstige Konjunktur, hauptsächlich die Winterzeit, zu Lohnrückstellungen benützen. Man stellt dem Arbeiter die Wahl: entweder arbeite für diesen Preis oder ich kann Dich nicht gebrauchen! Leider zwingen wir so oft die Verhältnisse den Arbeiter, sich zu bücken. Was kümmert da so viele Herren der Tarif, wie er zwischen den beiderseitigen Organisationen geschlossen, da sie wissen, daß ihnen von der Innung doch nicht, wie es sich gehört, auf den Hals gerückt würde. Und das Innegalten vom gegebenen Manneswort, Herr Kritiker, ist bei vielen, vielen Meistern eine winzige Sache. Wollen Sie wirklich festgelegte Arbeitsbedingungen, so wirken auch Sie vorerst einmal in diesem Sinne. Hier haben Sie ein gutes Feld zur Arbeit und werden gewiß auch manchen Ihrer Kollegen überzeugen, daß einmal

wird der neue Stil niemals populär werden, die Kunstströmung, die ihn ins Leben gerufen, wird keine dauerhaften Früchte tragen, sie wird nur eine Uebergangskunst sein.

In den Hauptstädten und Kunststädten hat man versucht, den neuen Stil zu popularisieren, in der Provinz aber hat man vernünftigerweise sich ablehnend dagegen verhalten. Wer kennt sie nicht, diese Berliner Zigarettenfabriken, deren aus rothlackirtem Holz in der „milden Linie“ ausgeführte Holzverkleidungen mit giftigen Seidenstoffen unterlegt sind; wenn ich nicht schon einmal die unwiderstehliche Komik zum Bewußtsein gekommen, wenn ein im gleichen Geschmack gehaltenes Schaufenster die stilvolle Umrahmung für Herrenhandschuhe, Schlipse und Chemisettes bildet!

Der neue Stil verlangt, um nach seiner Eigenart zu wirken, kleine Verhältnisse, subtile Ausführung und gediegenen Material. Darum sind auch die in diesem Stil gehaltenen Kunstgewerblichen Erzeugnisse, vor allem die Schmuckstücke aus Edelmetall so überaus reizvoll; wird aber dieser Stil, namentlich die „milde Linie“ auf große Flächen übertragen, ist die Ausführung oberflächlich und roh, so bekommt er nur zu leicht etwas Geymaltames, Wirres, man könnte sagen Wahnsinniges. Diese langgezogenen wunderbar bewegten Linien, die doch immer wieder zu ihrem Ausgangspunkte zurückkehren, haben etwas Geisteskrankes: Die fixe Idee, die sich stets um ein und denselben Punkt windet. Wie berechtigt der „Jugendstil“ in kleinen Verhältnissen, in der Anwendung für Schmuck- und Placatgeräthe ist, beweist auch die Thatfache, daß jedes unabhängig von der Umgebung wirkt, daß ein solches Gerath sich auch in eine beliebige Einrichtung einfügt, ein solches Schmuckstück auch auf einer nicht „stilvollen“ Toilette zur Geltung kommt.

Was wird nun das Bleibende sein, das der neue Stil hinterläßt? Zweifellos eine Fülle von reizenden Produkten des Kunstgewerbes, Vasen, Schalen; Porzellanindustrie, Bronzegießerei, Goldschmiedekunst und verwandte Zweige werden bleibend im neuen Stil arbeiten, Malerei und Illustrationswesen werden zum Mindesten eine bleibende Anregung gewonnen haben.

Noch steht der neue Stil in Vollblüthe, aber es ist doch eine Blüthe, die etwas Krankhaftes an sich hat, der man es anmerkt, daß sie durch künstliches, allzu starkes Treiben sich entfaltet hat. Der neue Stil hat uns vom Hängen am Hergebrachten freigemacht, er hat uns aufgelodert, unsere Empfänglichkeit für neue Strömungen in der Kunst gesteigert, er hat unseren bildenden Künstlern Augen und Hände geschult, ihren Schaffensdrang angefeuert, der Produktivität neue Bahnen eröffnet.

Das ist viel — unendlich viel

ernstlich dem Submissionswesen, das Sie verkehrter Weise nur durch die Gehülften allein beseitigt sehen möchten, ein Damm gesetzt werden muß.

Wenn Sie über den alten Tarif nicht genau informiert sind, wollen wir Ihnen gern bestätigen, daß derselbe vom April bis April lief und zum 15. November gekündigt werden mußte. — Wenn es weiter heißt:

„Es kann aber nicht scharf genug beurtheilt werden, wenn die Führer der organisierten Gehülftenliste nun jede noch so kleine Konjunktur wahrzunehmen versuchen, um durch angebotene Lohnrückstellungen, Beunruhigung in unser Geschäftsbetrieb zu tragen“,

so müssen wir Ihnen ganz entschieden widersprechen; von der Ausübung kleiner Konjuncturen kann gar keine Rede sein. Sie wissen sehr gut, daß die wieder eingereichten Forderungen von der Organisation im September 1900 gestellt wurden. Jedenfalls früh genug, da Sie ja auch nur eine jährliche Steigerung wünschten. Bei der Verabreichung dann im Februar wurde gesagt: „Lassen Sie den Tarif bis Ende März bestehen; für's nächste werden wir für die Erhöhung eintreten!“ Leider ist dies nicht geschehen. Wir haben also unsere Forderung wieder eingereicht und wollen nicht erst jetzt, wie Sie aus Zeitungsberichten erfahren haben, damit kommen. Sollte es Ihnen wirklich entgangen sein, daß die Forderung im Februar eingereicht und in der Innungsverfamml. am 1. März bekannt gegeben wurde? Wir können nur raten, die Innungsverfammlungen besser zu besuchen, damit Sie stets rechtzeitig informiert sind!

Wenn Sie weiter sagen: „Wir hatten jedoch die Führer der Organisation für so weitblickend, daß sie bei der jetzigen Geschäftslage davon abtraten, ihm sie dieses nicht, so haben sie eine schwere Verantwortung auf ihre Schultern, die der ganzen Bewegung sehr zum Schaden gereichen würde“, so kommt dieser Rath, wie Sie sehen, zu spät.

Wielleicht können wir doch einen den hiesigen Verhältnissen angepaßten Vertrag schließen, indem wir hoffentlich Ihre Unterstützung haben, da Sie ja auch für festgelegte Arbeitsbedingungen sind. Wirken Sie in diesem Sinne bei Ihren Kollegen, wir bei den unserigen und unserer Bestrebungen wird es gelingen, einen festen Lohnvertrag zu schaffen. An uns soll es dann nicht liegen, gegen etwaige unorthodoxe Unternehmer vorzugehen, wovon zweifellos anständige Meister immer schwer zu leiden haben.

+ Vereinte Kräfte führen zum Ziel. Am Sonntag, den 1. Juni fanden in Beuthen die Wahlen der Arbeitnehmer zum Einigungsamt und Gesellenausschuß für die Zwangsinnung des ober-schlesischen Industriebezirks statt, welche in diesem Jahre den Anstrich des Aufsergewohnlichen trugen. Die Herren Innungsmeister hielten es nämlich in früheren Jahren nicht der Mühe werth, die Wahlen im ganzen Industriebezirk bekannt zu machen, so daß nur die Beuthener Kollegen davon wußten und die Vertreter ausschließlich von diesen bestanden. So kamen dann „Gesellensvertreter“ zu Stande, über deren Tätigkeit Niemand etwas erfahren hat, welche niemals social Verantwortunggefühl besaßen, sich mit ihren Kollegen im Industriebezirk in Verbindung zu setzen, sie über ihre Wünsche zu befragen, so daß es uns nicht einmal trotz Nachforschung gelang, die Namen dieser Kollegen zu ermitteln. Ein patriarchalischer Zustand, wie man ihn nicht besser wünschen könnte. Was Wunder, daß man dieses für die Meister so vortheilhafte Verhältnis zu konserbiren gedachte. Wie bereits berichtet, sollte in aller Stille am 11. Mai die Wahl stattfinden, was jedoch durch energisches Eingreifen unserer Verbandskollegen verhindert wurde. Es mußte also eine neue Wahl anberaumt und ordentlich bekannt gemacht werden. Nachdem es kurz nach Pfingsten und an diesem Tage der Mietzins fällig war, was manchen Kollegen der Entfernung und der Kosten wegen abschreckte zu erscheinen, waren doch circa 100 Kollegen erschienen, davon 2/3 Verbandskollegen. Das Kontingent der indifferenten Beuthener, meistens ein obligates Harmonie- und Vergnügungsvereinehen existirt mit circa 15 Mann, welches von einigen Meistern aus der Taufe gehoben und durch gelegentliche Zuteilungen kleiner Geschenke allegnädigst protegirt wird. Diesen irreführenden Nachkollegen, denen übrigens ein mächtiger „Gewerbestolz“ innewohnt, war nun die Rolle zugedacht, unseren Verbandskollegen die Stirn zu bieten. „Kein Kattowitzer, Königshütter und Gleiwitzer wird gewählt“ hieß die Parole und nachdem sie sich am Abend vorher auf ihrem Vereinslokalen gehässig „geistig“ gestärkt hatten, zogen sie unter dem Schlachtruf: „Nieder mit den Verbänden!“ in den Wahlkampf. Das Verhalten solcher Klänge brachte unsere Kollegen in die gemüthlichste Stimmung, und so konnte es nicht ausbleiben, daß im Gesellenausschuß und Einigungsamt keine Beuthener, sondern nur Verbandskollegen gewählt wurden. Unsere Kollegen fuhrten nach gethener Arbeit mit dem Bewußtsein nach Hause, durch gemeinsames Wirken zum Wohle aller beigetragen zu haben. Es war ein kleines Vorkostengesicht, eine Heerchau unserer jungen Organisation. Die Kollegen von Kattowitz, Königshütte, die von Gleiwitz, Fabrye und anderen Orten, die sich vorher fremd gegenüberstanden, sie fanden sich hier zum ersten Male durchdrungen von einem Gedanken, besetzt von einem Ziele. Nur wenn alle Kollegen des Industriebezirks so vereint in der Organisation dastehen, wird es uns in Ober-schlesien gelingen, die menschenwürdigen Zustände in unserem Gewerbe zu beseitigen. Darum werden wir mit doppelter Energie den Kampf gegen Stupidität und Interesselosekeit aufnehmen und denen, die nicht hören wollen, in die Ohren schreien: „Organisirt Euch!“ Unseren Beuthener Kollegen aber rufen wir zu: „Tretet ein in die Organisation, kämpft mit uns Schulter an Schulter für die Verbesserung unserer Lage, denn vereinzelt sind wir nichts, vereint eine Macht!“

+ Arbeiterisiko. In der Leipziger Baumwollspinnerei ist am 3. Juni der Maler Otto Leike tödtlich verunglückt. Er war an einer Schiebeleiter beschäftigt, wobei er den Kopf zwischen zwei Sprossen steckte. In diesem Augenblicke ließ die Spannungsaste nach und der herausgeschobene obere Theil der Leiter fauchte auf den Hals des Unglücklichen, wodurch dieser einen Bruch der Wirbelsäule erlitt und überdies förmlich strangulirt wurde. Der Tod trat sofort ein. Eine Wittwe und sieben Kinder beklagen den Tod ihres Ernährers.

+ In Mülau i. B. stürzte am 29. Mai unser Kollege der Maler Brachold von einer Leiter und zog sich schwere innere Verletzungen und einen Schädelbruch zu. Nachdem er annähernd 1 1/2 Stunden auf der Unglücksstelle gelegen hatte, kam er zuerst nach dem Mülauer Krankenhaus, um nachmittags nach dem Kreiskrankenstift in Zwickau überführt zu werden, wo er am 2. Juni verstarb. Am 5. Juni, dem Tage, an welchem er sein 21. Lebensjahr vollendete,

wurde er beerdigt. — Wie uns noch mitgetheilt wird, soll der Kollege erst am Tage des Unglücksfalls bei der Ortskrankenkasse angemeldet worden sein, obgleich er schon längere Zeit in Arbeit gestanden. Ueberhaupt sollen dabeist noch mehrere Meister mit den Anmeldeungen sehr nachlässig sein.

+ In Laar (Westfalen) brachen auf einem Werk zwei Arbeiter durch ein Gerüst und stürzten aus einer Höhe von zehn Metern zur Erde. Beide erlitten schwere Verletzungen. Einer der Verunglückten starb auf dem Transport zum Krankenhaus.

+ Auf der Brauerei von Schifferer in Kiel erlitt der Kollege Gustav Staben am Donnerstag, den 5. Juni, durch Sturz von einer Leiter einen Schädelbruch. Er verstarb noch an demselben Tage. Bereits in diesem Frühjahr erlitt ein anderer Kollege in dem Betriebe desselben Meisters einen Unfall durch Sturz von einer Leiter. Derselbe mußte sich auch mehrere Tage in ärztliche Behandlung geben. Diese Vorfälle zeigen uns auf das Deutlichste, wie vorsichtig man bei gefährlichen Arbeiten sein muß, gar oft stehen die gesunden Knochen und das Leben der Arbeiter auf dem Spiel.

+ Köln a. Rh. Vorigen Dienstag Abend stürzten von einem Hängegerüste zwei Arbeiter 7 m hoch herab, sich schwere Verletzungen zuziehend, daß beiden die Beine amputirt werden mußten. Wie uns berichtet, befand sich der Meister selbst mit einem jungen Gehülften auf dem Hängegerüst. Wie viele Opfer haben die Hängegerüste schon gefordert und dennoch werden sie nicht abgeschafft!

Dresden. Wie tief unsere Lebens- und Erwerbsverhältnisse infolge des indifferenten Verhaltens vieler Kollegen gesunken und demgemäß Annäherung und Ausbeutung durch der hiesigen Unternehmer gestiegen sind, mögen folgende Stichproben herrschender Mißstände zeigen. So theilte Herr Meistermeister Schmitz einem Kollegen mit, er könne mit fünf Mann bei ihm für 35 Wg. Stundenlohn in Arbeit treten, während doch in anständigen Geschäften ein Anfangslohn 42 bis 45 Wg. gezahlt werden. Nun ist aber Herr Sch. derselbe, der vor einigen Wochen, als von ihm in einer Innungsverfamml. Mitglieder des Gehülftenausschusses nichts Schlimmeres behauptet hatten, als daß er Gehülften für 35 Wg. beschäftige, schmucklos zum Innungsamt geschickt ist, damit eine Kommission bei ihm die Lohnlisten einsehe und sich überzeuge, daß die über ihn ausgesprochenen Berichte auf Unwahrheit beruhen und er solch traurige Löhne nicht zahle. Die entsandten Meister konstatierten zwar, daß Herr Sch. 35 Wg. nicht zahle, trotzdem Kollegen vorhanden waren, die fleißig und fest behaupteten, selbst nur 35 Wg. bekommen zu haben, nachdem nun Herr Sch. die eminöse Karte vorgezeigt hat, fragen wir, wo nahm er den Muth her, die Anschuldigungen seitens des Gehülftenausschusses zu bestreiten? Im Uebrigen wird er jedoch von der Antwort, die ihm der Gehülft, welchem er den Auftrag zugehen ließ, nicht besonders erbart gewesen sein, daß ihm dieser doch anheim, sich an eine der Pulsnitzer Pfefferkuchensfabriken zu wenden, von wo er noch weniger als für 35 Wg. gleich ganze „Männer“ in gewöhnlicher Anzahl beziehen könne. Des Weiteren wurde von Herrn Voigt in Bieschen berichtet, daß dieser die Rettung des Handwerks dadurch zu betreiben gedenkt, daß er wohl ohne Gehülften, aber zusammen mit seiner Frau Gerüste und Leitern erlittet und oft 20 und mehr Stunden täglich diesen „Betrieb“ im Gang erhält. Ein Meister Haase bekam von seinem, allerdings etwas über-trauensfertigen Gehülften eine Flasche Lad befohl, welche zwar bereitwillig Verwendung, aber mit noch 38 M für rückständigen Lohn, trotz eines Gewerbegerichtsurtheils und darauf ergangenem Zahlungsbefehl, weil nichts zu haben war, keine Bezahlung fand. Und von Herrn Henkel, Streh-lener Straße, wurde berichtet, daß seine Kalkulation bei Vergebung der Anstreicherarbeiten an den Eisenbahnen der Bahnunterführungen in Dresden-Mühlstadt so unzureichende gewesen sein müssen, daß er jetzt den Gehülften, welche die Arbeit in Mülford ausführen, ebensoviel, nämlich 45 Wg. pro Quadratmeter, geben muß, wie er selbst erhält. Derselbe gab auch vor Kurzem einem außerhalb Dresdens wohnenden, bei ihm um Arbeit anfragenden Kollegen den Bescheid, daß er ihn schon um bewilligen nicht einstellen könne, weil er von seinen Leuten verlange, daß sie ihm Tag und Nacht zur Verfügung ständen. Herr Schürmer bezahlte für auswärtige Arbeiten weder Fahrgele noch Auslösung und in verschiedenen Werkstellen gehen die Kollegen schon eine halbe Stunde vor Beginn der Arbeitszeit vollbekleidet zur Arbeitsstelle. An dieser kleinen Willkür mag man erkennen, welche Aufgaben der in letzter Zeit schnell emporgekommenen Organisation in Dresden in nächster Zeit bevorstehen. Mit der Zwangsinnung sind Verhandlungen eingeleitet zwecks Festsetzung eines Tarifes, den es auch gilt, wenn er zu Stande kommt, durchzuführen.

Lohnbewegung.

Ueber folgende Werkstellen ist die Sperre verhängt, da die Forderungen unserer Kollegen nicht hochgehalten werden: In Blankenese: Werkstelle Leegen; in Crimmitschau: Werkstelle Derte; in Reihnbeck bei Bergedorf über die Werkstellen Fischer & Moritz; in Mainz die Werkstelle Königs, der in Rostheim den Tünnern für den Quadratmeter Akkordpuh nur 40 S zahlen will.

X Heilbronn. Eine am Sonnabend, den 13. Mai, stattgefundene öffentliche Versammlung beschäftigte sich mit dem endgültigen Resultat der Verhandlung über die dies-jährige Lohnbewegung. Die verschiedensten Punkte des aufgestellten Tarifes gelangten in der Verhandlung ohne besondere Schwierigkeiten zur gegenseitigen Annahme, die streitigen Punkte bildeten jedoch der Mindestlohn von 38 S und die 5 pZt. Lohnrückstellung. Die Herrn Meister wollten sich absolut nicht darauf einlassen, einen Mindestlohn zu gewähren, ohne nicht eine gewisse Garantie auf die Leistung des Gehülften zu haben, und so wurde denn dieser Passus wie folgt formulirt: „Der Mindestlohn wird nur an solche Gehülften bezahlt, welche den Nachweis über eine ordnungsgemäße Lehrzeit erbringen und fähig sind, eine einfache Wade mit Schablonen und Linienverzierung, sowie einfache Holzimittation zu liefern.“ In Bezug auf die 5 pZt. Lohnrückstellung wollten sich die Meister in keiner Weise binden lassen, vielmehr glaubten dieselben, daß es gerechtfertigt sei, wenn dieser Punkt in das jeweilige Ermessen des Meisters gestellt würde. Nachdem eine Reihe Kollegen sich gegen die Annahme dieses Tarifes ausgesprochen, ergriff Kollege Tobler das Wort und führte auf Grund der am Orte und in Süddeutschland allgemein herrschenden Lohnverhältnisse aus, daß, wenn auch eine gewisse Verlauselung in dem Punkte Mindestlohn vorliegt, es

doch nicht abzustreiten sei, daß der Tarif als korporativer Arbeitsvertrag gegenüber dem früheren Vertrag wesentliche Verbesserungen enthalte, weshalb er dringend von einem Streik abzurufe. Bei der durch Stimmzettel vorgenommenen Abstimmung ergaben sich 49 Stimmen für und 31 gegen die Annahme des Tarifs. Derselbe hat nunmehr Gültigkeit bis 1. April 1903.

In Cannstadt wurde am Sonnabend, 7. Juni, der Streik beendet, nachdem sich die Kollegen mit den Zugeländnissen der Meister einverstanden erklärt hatten: Die Arbeitszeit ist eine 9 1/2 stündige; der Mindestlohn für Gehilfen vom 20. Jahr ab beträgt 40 S., unter 20 Jahren 35 S. die Stunde. Auch die übrigen Lebensforderungen wurden bewilligt. Da die Organisation in Cannstadt einen guten Fortschritt in letzter Zeit gemacht hat, wird es nun im eigenen Interesse der Kollegen liegen, trenn zusammenzukommen, um bei geeigneter Zeit die zuerst gestellten Forderungen voll bewilligt zu erhalten.

Technisches.

Das Lackieren von Messing.

(Nachdruck verboten.)

11d. Ein goldglänzendes Aussehen kann dem Messing durch Lackieren verliehen werden. Die Lackschicht verhindert, daß Messing, welches der Atmosphäre oder dem Wasser ausgesetzt wird, oxydiert oder seinen ursprünglichen Glanz verliert. Diese Kunst des Lackierens ist nicht einfach, erfordert viel Erfahrung und Gewandtheit und ist es daher auch nicht leicht, die Aufgabe hier umfassend zu behandeln. Indessen werden doch die nachstehenden Zeilen eine willkommene Hilfe demjenigen bieten, der sich mit der Kunst des Lackierens vertraut machen will. Das Lackieren allein dient nicht dazu, dem Messing den Goldglanz zu verleihen, sondern um einen Glanz zu bewahren, welchen das Messing bereits hat; und es leuchtet ein, daß der Glanz um so besser ist, je besser die Oberfläche des betreffenden Gegenstandes bearbeitet ist. Am besten ist dies durch Abdrehen und Polieren auf der Drehbank zu erreichen oder bei physikalischen Instrumenten durch Polieren mit einem Wolltuch.

Andere Gegenstände, wie z. B. getriebene oder gepresste Objekte, die also nicht abgedreht werden können, werden gegen eine in der Drehbank eingespannte Bürste aus Draht gepresst. Die Bürste muß aber schnell rotieren, nimmt dann dem Gegenstande alle Rauheiten ab und macht ihn für den Lackierprozeß fertig. Eine dritte Methode der Vorarbeit für das Lackieren, die übrigens am häufigsten angewandt wird, bildet das „Brennen“ nach vorhergehendem bestmöglichen Reinigen auf mechanischem Wege. Das sogenannte Brennen geschieht, indem man die Gegenstände mehrere Stunden in verdünntem Scheidewasser liegen läßt. Die Säure zerstört die oberste Fläche des Metalls, bringt in dieses bis zu einer gewissen Tiefe ein und hinterläßt eine schöne, glänzende Oberfläche. Der Gegenstand kommt dann in ein Kleiebad und wird in diesem so lange geschüttelt, bis er vollständig trocken ist; dann wird er von der anhaftenden Kleie gereinigt und ist nun für das Lackieren fertig.

Von altem Messing, das man neu lackieren möchte, entfernt man den anhaftenden Lack, indem man die Gegenstände in Salzsäurelösung wäscht, die man durch Zusatz von Seifenlauge versüßt hat. Der Lack geht dann sofort herunter. Man muß dann ein Bad von Scheidewasser bereit haben, um die Gegenstände sofort in dieses Bad zu tauchen. Darauf werden die Gegenstände mit Wasser abgewaschen und in Kleie gut abgetrocknet.

Es giebt zwei Lackiermethoden, die kalte und die warme. Im ersten Falle ist ein Kammerhaar-Pinsel zu verwenden und mit diesem der Lack recht gleichmäßig aufzutragen. Der so lackierte Gegenstand wird dann in oder auf einen warmen Ofen gesetzt und der Hitze 1—2 Minuten ausgesetzt; der Lack ist alsdann trocken und die Arbeit beendet.

Bei der zweiten Methode wird der Gegenstand zuerst erwärmt und zwar bis zur Temperatur eines Plättchens und der Lack aufgetragen, bevor der Gegenstand erkaltet. Nachher kann der Gegenstand noch einmal erwärmt werden; häufig ist dies aber nicht nötig. Nur wenn der betreffende Artikel klein ist, muß er nach dem Lackieren nochmals erwärmt werden, weil infolge des Lackierens der größte Teil der Wärme verloren gegangen ist.

Die Hauptschwierigkeit hierbei ist, genau zu wissen, wie viel Wärme jeder Gegenstand erfordert und kann man dies erst durch längere Versuche erfahren, zumal dies auch von der Beschaffenheit des Lades abhängt. Es wird einleuchten, daß man im Uebrigen jeden guten und reinen Metall-Lack für diesen Zweck verwenden kann, der nur eben mit Sorgfalt behandelt werden muß, um gute Resultate zu erzielen.

Berichtigung. In dem Bericht der Agitationskommissionen Frankfurt a. M. in Nr. 17 des „M.“ wurde bei Schilderung mangelhafter Führung von Kassen- u. m. Geschäften, bezw. der ungenügenden Qualifikation der betr. Beamten u. A. auch die Filiale **Wilhel** erwähnt. Als früherer Kassierer habe ich dazu Folgendes zu bemerken: Daß nach dieser Richtung hin meine Amtsführung völlig einwandfrei war und mir bei der Kassenübergabe auch nicht eine Unebenheit in der Kassenführung nachgewiesen werden konnte. Meine vorzeitige Amtsenthebung findet ihre Erklärung in persönlichen Angelegenheiten.

Jean Müller, Wilhel bei Frankfurt a. M.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Maler

und verwandten Berufsgruppen Deutschlands.
(Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 71.)

General-Versammlung

vom 19.—22. August 1902

in Nordhausen, Restaurant „Schützenhaus“.

Tagesordnung:

1. Wahl einer Mandatprüfungs-Kommission.
2. Wahl einer Geschäftsordnungs-Kommission.
3. Wahl des Bureau's.
4. Bericht des Vorstandes.
5. Bericht des Ausschusses und Schiedsgerichts.
6. Abänderung des Statuts.
7. Festsetzung der Gehälter.
8. Wahl des Vorstandes.
9. Wahl des Ausschusses.
10. Verschiedene Kassenangelegenheiten.
11. Anträge des Vorstandes und Ausschusses.

§ 5 Biffer 2 zu lesen: 2. Die wöchentlichen Beiträge richten sich nach der Höhe der Verpflegungsgelder und betragen auch während der Dauer der Krankheit 1. Klasse 55 Pf., 2. Klasse 40 Pf.

§ 6 Biffer 1 zu lesen: 1. Ergiebt sich aus den Sachverhältnissen der Klasse, daß die Einnahmen derselben zur Deckung ihrer Ausgaben einschließlich der Rücklagen zur Ansammlung beziehungsweise Ergänzung des gesetzlich vorgeschriebenen Reservefonds nicht ausreichen, so tritt eine Erhöhung der Beiträge dadurch ein, daß bis zu sechs Extrabeiträgen in der Höhe eines Wochenbeitrages im Sommerhalbjahre erhoben werden.

§ 9 Biffer 1 zu lesen: 2. Klasse täglich M. 1.17, wöchentlich 7.02.

Der Vorstand und Ausschuss.

Quittung.

Vom 2. bis 9. Juni gingen bei der Hauptkasse ein: Brenzlau M. 4.95; Mühlstadt 10.47; Celle 11.50; Lörrach 3.70; Leipzig 300.—; Königshütte 130.—; Dortmund 100.—; Buchn. 2214 5.—; Buchn. 8930 7.—; Buchn. 16369 4.20; Buchn. 6146 6.15; Buchn. 15960 6.25; Winneberg 4.55.

Zufüsse wurden abgezahlt: C. instadt M. 400.—; Cöln (Agit.-Komm.) 200; Danzig (Agit.-Komm.) 50.—; Durlach 50.—.

H. Wenter, Kassierer.

Anzeigen.

Zahlstelle Rendsburg.

Verkehrslokal und Arbeitsnachweis: Marktstraße 205, Markthalle.
M. —.75]

Restaurant „Sondermann“ Stiftstraße 52, Hamburg St. Georg.
Verkehrslokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentralkranken-Kasse.
Bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr und Abends von 8—8 Uhr.

Selbstunterricht in der Holzmalerei!

150 Vorlagen, erste Spezialität in Natur-Farben-Druck, mit leicht faßlicher Anleitung, sind für den billigen Preis von nur M. 10 zu beziehen von

Aug. Dütemeyer, Maler, München,

Staatstraße 11, IV. rechts.

Maler können die Vertretung übernehmen!

Amoretten. Malvorlagen Blumen. — Landschaften. Fruchte etc.

20 Blatt M. 3.—, 40 Blatt M. 5.—, franko, naturgetreu
Heinr. Brühl, Hamm i. Westf., Karlstr. 5.

Neu! Es erschien im Neu! Selbstverlage:

Neue Holz- und Marmormalereien

zum Selbstunterricht nach eigener Original-Methode.

I. Serie: „Neue Holzmalereien“, nur Mk. 20.—

II. Serie: „Neue Marmormalereien“, nur Mk. 22.—

Hamburger Holz- und Marmor-Schule

von Fr. Weiershausen, Hamburg, Lindenstr. 19.

Beginn des Semesters 15. Oktober. Prospekt gratis.

Porenrollen à Paar Mk. 5.—

Berliner Maler-Schule

für fachgemäße Ausbildung in Ornament, Blumen, Früchten, Stillleben, Emblemen, Figuren etc. etc.

Ganz besonderes Augenmerk wird auf größte Praktik und einfachste Technik gelegt.

Tagesunterricht vom 15. Oktober bis 15. März, per Semester 150 Mark.

Unser Maler-Schule sind mehrere Erste Preise Silberne Ehrenmedaillen und viele Anerkennungen für meisterhaft ausgeführte Malereien anerkannt worden. Prospekte der Malerschule gratis und franko.

Carl Lange & Co.,

Berlin SW., Gitschinerstr. 94 a.

Dekorationsmaler, Atelier für alle Skizzen u. Entwürfe.

Neu erschienen: Mod. praktisches Schriftenheft

1.50 M., ferner 11. Aufl. Anleitung zum Schreibeunterricht und Zeichen mit verschied. Schriften 2.70 M. Deutsches, mod. farb. statt 25 M. nur 6 M., Porto frei, soweit der Vorrath reicht. Mod. Seiten und Wandstücken, sehr praktisch, von Ab. W. Vornemann, Dresden, statt 15 M. nur 6 M.; 20 Stück Detuben 4 M., bei mir zu haben.

P. Steel, Nürnberg, Obere Wöhrthstr. 18. Versandgeschäft für Maler u. Lackier.

Grosse Vortheile bietet meine Schablonen- und Pausen-Mustermappe

M. 1.75 gegen Nachnahme.

Aug. Vogler, Essen a. d. Ruhr, Klosterstr. 10.

H. Th. Höpner, Pinsel-Fabrik GREIZ



Alle Sorten Pinsel für Kunst u. Industrie, Illust. Preisverzeichn. gratis u. franco

R. Zerna, Malerartikel, Stuttgart, Kirchstrasse 7.

Spez. Pinsel, Plafondbürsten, Behältnisse, Schablonen etc.

Nachruf!

Am 2. Juni starb unser treuer Kollege

Conrad Hartnack

im Alter von 46 Jahren nach kurzem, schweren Leiden an der Lungenentzündung.

Sein Andenken hält in Ehren

M. 2.10]

Filiale Kassel II.

Nachruf!

Am 3. Juni starb in Folge einer Gasexplosion in seinem Verise der Lackier

August Faust

im 53. Lebensjahr. Derselbe war ein strebsames Mitglied. Sein Andenken bleibt alle Zeit in Ehren von der

M. 2.10]

Filiale Schönebeck und Salze.

Nachruf!

Am 2. Juni erkrankt beim Baden unser treuer Kollege

Walter Stall

im Alter von 24 Jahren.

Sein Andenken hält in Ehren!

M. 2.10]

Filiale Hamm i. W.

Nachruf!

Am Donnerstag, den 5. Juni, wurde Kollege

Gustav Staben

durch Unglücksfall unseren Reihen entzissen.

Ehre seinem Andenken!

M. 2.10]

Filiale Kiel.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse

der Maler und verw. Berufsgruppen Deutschlands.
(Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 71.)

Bericht des Hauptkassiers vom 1. bis 7. Juni 1902.

Ueberschüsse von den örtlichen Verwaltungen wurden eingekandt von Raune-Bremen M. 130.—, Kölnner-Wölflis 100.—, Stahmer-Swinemünde 25.—, Gabriel-Friedrichshagen 100.—, Schubert-Nixdorf 200.—, Siebert-Erfurt 300.—.

Frankengelder erhielten Bohn. 14839, F. Teubner in Rosenburg in Westpreußen M. 25.80; Bohn. 7715, F. Trautmann in Erbach 12.90; Bohn. 11151, S. Gebert in Hierbergen in Hammover 23.65; Bohn. 17386, S. Benz Gräfenhausen 23.65.

F. S. Wulle, Hamburg-Uhlenhorst, Humboldtstr. 57.

Der „Verkehrs-Anzeiger“ erscheint wöchentlich Freitag, für die Mitglieder der Vereinigung unentgeltlich. Im Abonnement kostet derselbe für Deutschland und Ostpreußen 1.20 M. pro Exemplar, für das übrige Ausland 1.50 M., durch die Post bezogen 1.20 M. — Anzeigen kosten die Spezialpreise oder deren Raum 30 S., Vereins-Anzeigen 15 S., die Spaltzeile. Der „Verkehrs-Anzeiger“ ist im Postverzeichnis der Reichspost für 1902 unter Nr. 7713 eingetragen.

Der heutigen Nummer liegt die Nr. 23 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Verlag von H. Wenter, Hamburg.

Für die Redaktion verantwortlich M. Marx, Hamburg. Druck von Fr. Meher, Hamburg-Silber, Friedenstr. 4.

Hierzu eine Beilage.

MALERSCHULE HAMBURG
WILH. SCHÜTZE, PROSP. GRATIS
ERSTE PREISE u. MEDAILLEN

Beilage zum „Vereins-Anzeiger“ Nr. 24 vom 13. Juni 1902.

Tabellarische Uebersicht über die Einnahmen und Ausgaben sämtlicher Filialen über das 1. Quartal 1902.

Namen der Filialen	Soforten vom letzten Quartal		Marken a 35 S		Marken a 15 S		Eintrittsgeld	Duplikate	Kontofolle u. Buchühren	Kalender	Zufuß der Hauptkaffe	Gesamt-Einnahme		Streitunterstützung	Granten-Unterstützung	Hilfs-Unterstützung	Sterbe-Unterstützung	Demab-regalen-Unterstützung	Rechtschutz	Sonnige Ausgaben	An die Miffen 25 %	Besonderen Zufuß bis 10 %	Verkauf f. d. Hauptkaffe	An die Hauptkaffe gefandt	Zu wenig eingefandt	Zu viel eingefandt			
	M	S	M	S	M	S						M	S														M	S	M
Nachen 4. u. 1. Qu.	5	60	31	15	30	30	6	40			35	102	85		31		8	72			15	36			20		27	77	
Altenburg			19	25	121	95	4	80				151	67		105	80	4	01			35	30			6	46			
Altona	90	20	104	30	231	60	16					442	10		7	50					83	97			260	43	90	20	
Apolda			6	30	15	30	1	60				107	20	87	25		6				5	39			8	56			
Wichersleben			7	70	17	10	2	40	2	60		29	80				9	44			6	20			14	16			
Wamburg 4. u. 1. Quart.	6	94	9	10	21	45	7	20			50	94	69				72	27			7	64			13	26	1	52	
Warmen			28		57	75	4					89	75		30	60	10	46			21	43			19	14	8	12	
*Wargen			9	10	24	15	1	60				34	85								8	31			25	46	1	08	
Wergedorf			9	10	60	15	3	20				72	45		5	85					17	30			49	30			
Berlin I.	500		231	70	1128	15	156		60		42	75			2059	20	294	90	29	66	339	96	135	98	558	10	700	60	
II.			116	55	217	95	17	60				352	10		46						83	61			222	49			
Bernburg			7	70	34	65	3	20			30	74	95				8	32	62		10	46						13	63
Bielefeld	96		8	75	22	05		80			26	58	56				18	21	26		7	70			6	62			
Bierstadt					121	35	4					126	35		25	10					30	43							
Bleidenstadt	28		11	90	57	30	1	60				98	80		28						17	30					53	50	
Borchum	87	57	39	55	107	55	23	20				257	87		14	78	10	08			36	76			105	06	91	19	
Brandenburg			2	20	122	70	4					163	90		30	45	15	62			39	43			78	20		20	
*Bunthen					3		1	60				4	60									75				3	85		
Braunschweig	1		35	35	190	80	13	60				240	75		25	40	19	02			56	53			138	80	1		
Bremen	355	90	220	85	674	40	55	20				1306	35		121		43	14			223	81			407	35	424	30	
Bremerhaven			39	20	97	80	7	20	20			144	40		9		16	62			34	25			83	53	1		
Breslau	1003	75	78	05	490	95	22	40				1595	15		60	50	10	26	30		142	25	56	90	295	88	995	37	
Bromberg	18	20	7		75							25	95								1	94			8	60	15	41	
Bünde					12		2	40				14	40								3				11	40			
Canstätt	65	73	10	15	58	20	6	40				140	48		16	80					17	08			105	40	1	20	
Cassel I.	111	14	18	20	50	40	6	40			50	236	14				45	92			17	15			72	07	101		
II.			42	70	52	05	5	60	1			101	35								23	68			65	96	11	77	
Charlottenburg			74	55	194	40	14	40	40			283	75		153	75					67	24			62	76			
*Chemnitz			46	55	110	25	7	20			30	194			52		14	16	30		29	20			40	20	18	44	
Coblenz			19	60	240	60	30	40				290	60	27	50		31	52			65	05			147	53	19		
Coburg			14	70	40	20	3	20				58	10		6	50	14	82			13	73			23	05			
Colmar	200	24			44	85	1	60				246	69		22	50	4	8			11	21			8	66	200	24	
Edln a. Rh.	20		47	60	168	75	12	80			150	399	15		134	20	86	94			54	11					123	90	
Eöthen					28	80						28	80									7	20			21	60		
Eottbus			6	65	65	40	10	40				82	45		11	40	6	78			18	02			46	25			
Erfeld	1		10	85	118	50	12					142	35		4	20	5	70			32	32			100	13			
*Grimmsteden	2	95	26	60	54	30	8				350	441	85	379	25	3	25				20	22			32	28	6	85	
Gurhaven			5	95	28	50						34	45				7	10			8	62			18	73			
Danzig	138	99	47	95	109	65	21	60				318	19		12	30					39	40			77	50	138	99	
Darmstadt	111	30	111	30	530	40	28		1	20	2	20	31	50	150	854	60	153	35	150	12	19	86			331	50	39	35
Delmenhorst	25	56	18	20	20	70	2	40				66	86				3	34			9	72			53	80			
Dessau	3	20	9	45	19	95	3	20	20			36			4	80	8	38			7	35					15	47	
Detmold			31	85	17	55	2	40				51	80		6		8	70			12	34			15		9	78	
Deuz			35	35	67	80	4					107	15		9	50					25	78			71	87			
*Döbeln			4	20	13	35		80				18	35		4	90	2	04			4	40			7	01			
Dortmund	48	39	45	15	148	95	12	80			50	305	29		45		23	70			48	53			129		50	06	
Dohheim					232	95			20			233	15		62	35					58	24			112	56			
*Dresden I			88	90	480		35	20	2	40	5	85			612	35	77	75	28	02	142	23			364	35			
II			12	60	65	25	13	60	2	20		93	65		12	50					19	47			31	68		2	20
Düren			13	65	49	95		80	1	60	30	96			43		1	08	15		15	89			21	03			
Düsseldorf			114	10	335	10	147	20	20	20		596	80		16	60	36	38			112	30			417	42	14	10	
Durlach	8	60	4	55	13	05		80				27									4	40			14		8	60	
Eberwalde			3	85	14	70						18	55		4	50	4				4	61			5	44			
Eberstadt			19	25	286	20	18	40				323	85		69	50					76	37			152	98	25		
Ebingen			3	15	19	65		80				23	60		1	95					5	71			11	19	4	75	
Ehrenfeld			11	20	54	45	16	80	20			82	65		6	50					16	41			54	24			
Eilenburg			58	10	41	25	16	80	1	80		117	95								24	88			64				
Eilenach	2		15	05	33	75	1	60				52	40		14	40	28	54			12	20					3	24	
Eiberfeld			59	50	49	65	8	80				117	95		22	75					27	31			67	89			
Erfurt	290	27	28	35	79	80	10	40			25	433	82		28	30	20	74			27	06			76		281	72	
Erlangen	12	90			11	85						24	75		25		3	94			2	96					7	15	
Eichwege			38	50	62	55	11	20				112	25		10	50	2	38			25	26			74	11			
Effen			61	25	140	40	3	20	20		8	55			213	60	58	20	15	68	50	42			56	30	13		
Efingen	8	04	3	85	16	60	1	60			35	64	99		46						5	11					13	88	
Flensburg	107	52	41	65	92	55	7	20	20			249	12		70	14	22		5	18	33	55			208	39	2		
Frankenthal 4. u. 1. Qu.	45	34	14	35	8	85	1	60				70	14		22						5	79			5		37	35	
Frankfurt a. M.	406	58	199	50	1015	50	99	20	40			1721	18		195	20	27	44			303	74	121	50	300		728	30	
Frauenstein	1	80			63	15																							

Einnahme.

Table with 2 columns: Item description and Amount. Includes 'Für Marken a 35 Bg.', 'Einkaufsgeld', 'Duplikate', etc.

Summa M 27932.95

Ausgabe.

Table with 2 columns: Item description and Amount. Includes 'Agitation vom Hauptvorstand', 'Agitation-Broschüren', '200600 Exemplare', etc.

Summa M 31512.29

Bilanz.

Table with 2 columns: Item description and Amount. Includes 'Einnahme', 'Ausgabe', 'Ergibt eine Mehrausgabe im 1. Quartal', etc.

H. Wentler, Kassirer.

Hamburg, den 8. Juni 1902.

Revidiert und für richtig befunden.

A. Tobler, Vorsitzender. C. Busch, Schriftführer. H. Sottorf, J. H. Balle, Revisoren.

Die vorliegende Abrechnung umfaßt die Zeit vom 21. Januar bis zum 21. April. Alle Gelder, welche erst nach dem 21. April bei der Hauptkasse eingingen, können erst für das 2. Quartal in Einnahme gestellt werden, es muß ein Teil unserer Filialen sich noch mehr an Pünktlichkeit gewöhnen. In einzelnen Filialen hat sich in letzter Zeit ein großer Uebelstand bemerkbar gemacht, indem die an der Hauptkasse abgeordneten Abrechnungsfornulare weder von den Vorstandsmitgliedern noch von den Revisoren unterschrieben sind, ein Teil der Formulare trägt nur die Unterschrift des Kassirer, so daß anzunehmen ist, daß die Abrechnungen garnicht revidiert wurden. Sind die Revisoren saumselig, dann sind andere zu wählen. Beigt sich dieser Uebelstand weiter, dann werden die Filialen, wo die Wichtigkeit der Abrechnung nicht durch Unterschrift der Vorstandsmitglieder und Revisoren bestätigt wurde, bei Veröffentlichung der Abrechnung mit bekannt gegeben werden.

Nach der Abrechnung vom 1. Quartal haben 11408 Mitglieder volle 13 Wochen Beiträge entrichtet, es ist dies ein Zuwachs gegenüber dem ersten Quartal des Vorjahres von 1633 Mitgliedern.

Versammlungs-Berichte.

Charlottenburg, Am 28. Mai tagte hier im 'Volkshaus' eine öffentliche Versammlung der Maler- und Anstreicher, in der Genosse Borchardt einen Vortrag über 'Allgemeine oder gewerkschaftliche Arbeitslosen-Versicherung' hielt, welcher allgemeinen Anklang fand. Neben erwähnt die bekannte Reichstagsdebatte im Sinne einer staatlichen Arbeitslosenunterstützung, hält aber die gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützungen für weit besser. Auch streift Neben die Arbeitslosenunterstützung in Geni, Antwerpen und Lüttich, wo die Kommunen zu dieser Einrichtung in anerkannter Weise Unterstützung beitragen. An der Diskussion beteiligten sich im Sinne des Referenten einige Kollegen. Flemming weist auf die statistischen Fragebogen über 'Arbeitslosigkeit und Krankheit' im Mitgliedsbuche hin und ersucht die Anwesenden, diesen Fragebogen gewissenhaft ausgefüllt am 1. Juli an den Vorsitzenden der Filiale abzuliefern, zum dritten Punkt: 'Der Bauarbeiter-Schutz' referierte eingehend Kollege Kost. Folgende Resolution gelangte darauf zur Annahme: 'In Erwägung, daß alle Maßnahmen der Staatsregierung in Preußen bis zur Zeit den Interessen eines wahrnehmbaren Bauarbeiter-Schutzes und den Forderungen der Arbeiter nicht entsprechen. In weiterer Erwägung, daß bei dem Mangel einer hinreichenden amtlichen Überwachung der Bauausführungen auch die geringen Schutzbestimmungen nicht zur Geltung kommen können, erklärt die heute im Volkshaus, Rosinenstr. 3, tagende Versammlung der Maler und verw. Berufsgenossen zu dem Vorgehen der Vertrauenspersonen der baugewerblichen Arbeiter zu Berlin und der von denselben dem Hause der Abgeordneten am 27. Februar d. J. übergebenen Petition ihre Zustimmung und volle Unterstützung. Die Versammlung erwartet, daß das Haus der Abgeordneten die königliche Staatsregierung auffordert, in allernächster Zeit ein auf einheitlicher Grundlage aufgebautes Landesbauarbeiter-Schutzgesetz nach den in der Petition begründeten, Vorschlägen zur Reform der Unfallversicherung zur Durchführung zu bringen.' Im Verschiedenen kommt Flemming noch auf die Malerei zurück und beruft sich auf den Verband der Malereigeschäfte herausgegebene sogenannte schwarze Liste. In der Berliner Maler-Zunungszeitung prahlen die Herren, daß es

der größte Teil der Berliner Malergehilfen vorgezogen habe, den Weltfeiertag nicht zu feiern. Aber weit gefehlt, wenn auch hier in der Reichshauptstadt noch eine große Interessentlosigkeit unter den Kollegen herrscht, so waren es doch über 400 Feierende. Was die schwarze Liste anbetrifft, so kann man sehen, daß es viele unter den Meistern giebt, die von derartigen Schwärzereien nichts wissen wollen, indem nur 22 Namen in die Hände des Vorsitzenden des Verbandes der Malereigeschäfte, Herrn F. Kettig, gelangten. Kollege Magle giebt noch bekannt, daß bei ihm Billets zur Berliner Sezessions-Ausstellung zum Preise von 25 J zu haben sind.

Colmar. Es ist bald ein Jahr vorüber, seitdem wir durch den Streit bessere Lohnverhältnisse erungen haben. Der Mitgliederstand ist seither fast immer der gleiche geblieben. Von ungefähr 50 arbeitenden Kollegen sind 26 organisiert, fast die gleiche Zahl wie vor dem Streit. Durch den lange anbauenden Winter hat unsere Filiale sehr gelitten. Jetzt steht es aber mit der Arbeit günstiger, wir haben aber auch sehr viel Arbeit vor uns, damit unsere Forderungen aufrecht erhalten bleiben. Im Vorjahre wurden festgelegt: eine 10stündige Arbeitszeit, ein Stundenlohn von 36-42 J, für Ueberstunden 15 und Sonntagsarbeit 25 J Zuschlag; ferner achtstündige Lohnzahlung und für Ueberlandarbeit 1.50 Markt Zuschlag. Diese Forderungen aufrecht zu erhalten, wäre für uns etwas leichtes, wenn die Kollegen alle organisiert und auf dem Posten wären. Beim Streit waren fast sämtliche organisiert, nachher hielten es aber dieselben nicht mehr für nötig, weiter auf der Seite der organisierten Kollegen zu stehen. Sie vernachlässigten den Versammlungsbesuch und blieben nach und nach der Organisation ganz fern. Wir möchten die unorganisierten Kollegen darauf aufmerksam machen, daß es für sie höchste Zeit ist, wieder der Organisation beizutreten und ihre Pflichten, die sie auf eine so schreckliche Weise vernachlässigt haben, wieder treu zu erfüllen. Denn vergarren sie noch lange in ihrer Gleichgültigkeit, so werden sie bald wieder auf die alte Stufe zu stehen kommen. Wir möchten besonders die Kollegen auf die Firmen Rohmer, Ulrich, Vater und Theilhaber usw. aufmerksam machen. Wir hoffen, daß die Colmarer Kollegen wieder mehr Interesse zeigen für die Organisation, als wie bisher, und dies in der nächsten Versammlung durch ihren Beitritt bekunden.

Collbus. In der am 1. Juni abgehaltenen öffentlichen Versammlung sprach Kollege Mich-Nickdorf über das Thema: 'Was bietet uns die Organisation?'. Neben behandelte zunächst die materiellen Vortheile der Organisation und kennzeichnete das Verhalten der nicht organisierten Kollegen. Weiter erwähnte er den großen Aufschwung unserer Vereinigung in den letzten Jahren und die Aufwendungen, die der Verband durch Gewährung von Rechtschutz, Reiseunterstützung, Krankengeldzuschuß und Sterbegeld an die Mitglieder leistet. Zum Schluß erwähnte der Referent, man möge sich nicht der von verschiedenen Seiten genährten Illusion in Bezug auf Arbeitslosenunterstützung seitens des Staates hingeben, sondern sich vor allen Dingen auf die Kraft der eigenen Organisation stützen. Die trefflichen Ausführungen fanden den Beifall der Anwesenden. Die Diskussion bewegte sich nur im engen Rahmen. So wurde ein Fall zur Sprache gebracht, daß einem in seinen Lehrjahren verunglückten Kollegen eine Invalidenrente von 10 M pro Monat gewährt wird, was ein wahrer Lohn auf unsere soziale Gebührengabe sei, wenn man bedenkt, daß so einem Kollegen nur im Nothfalle Arbeit gewährt wird. Nach dem Schlußwort kam u. a. die Bemängelung des Auf- und Abrüstens zur Sprache, da in letzter Zeit verschiedene Unfälle vorgekommen sind; ferner das Abschließen und die Ausführung von Unordnungen. Nach einer sehr erregten Auseinandersetzung wurde folgende Resolution angenommen: 'Die heutige Versammlung der Maler und Anstreicher erklärt sich damit einverstanden, daß Unordnungen überhaupt nicht mehr ausgeführt werden.' Erwähnenswert ist noch, daß es Meister am Orte giebt, welche ihrem Arbeitsmann pro Woche 12 M zahlen, für geleistete neunstündige Arbeitszeit am Sonntag jedoch den reichlichen Betrag von 1 M. Da ist gewiß die von der Innung beschlossene Zulage für Sonntagsarbeit noch dabei? Nach einem kräftigen Schlußwort des Vorsitzenden, Kollege Zander, und einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf den Verband fand die Versammlung ihren Abschluß.

Guben. Am Sonntag, den 1. Juni, fand hier eine Versammlung der Maler und verw. Berufe statt. Als Referent war Kollege Mich-Nickdorf erschienen. Da hier am Ort ca. 50 Kollegen arbeiten und nur 25 der hiesigen Filiale angehören, kennzeichnete der Referent das Verhalten dieser Kollegen in gebührender Weise. Er zeigte an Beispielen, wie notwendig die gewerkschaftlichen Organisationen sind, um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen. Referent kam dann auf das Unterstützungssystem zu sprechen und meinte, daß alle Kollegen helfen müßten, dieses System auszubauen durch den Beitritt zur Organisation. Im weiteren wurden die Mitzstände einiger Werkstätten besprochen, so z. B. die des Herrn Schmiedgen, der seinen Leuten den Krankentassenbeitrag der 1. Klasse abgezogen hat, dieselben sind aber nur zur 2. Klasse angemeldet. Dies Gebahren ist dem Herrn aber theuer zu stehen gekommen, da die Sache sofort zur Anzeige gebracht wurde. Auch die Handlungsweise des Herrn A. C. Drang, der seine Leute mit Maulschellen traktierte, fand die nötige Berücksichtigung. Zum Schluß meinte der Referent, daß solche Zustände nicht möglich wären, wenn die Kollegen sich mehr um ihre Organisation kümmern würden. Sie sollten alle dafür sorgen, daß jeder Kollege der Filiale angehört, dann würden wir mit solchen Meistern bald ein deutliches Wort sprechen. Da der bisherige Vorsitzende, Kollege Schneider, abreist, wählte die Versammlung den Kollegen Bekte als Vorsitzenden.

Konstanz. Am 11. Mai tagte hier im Vereinslokal eine öffentliche Versammlung. Kollege Ludwig-Stuttgard schilderte uns die heutige wirtschaftliche Lage und wies an treffenden Beispielen, wie notwendig es wäre, sich hier am Platze gut zu organisieren. Leider haben wir nichts Erfreuliches zu berichten. Zwar haben wir es hier an Arbeit und Mühe nicht fehlen lassen, (die Hausagitation ist eingeleitet), aber die Konstanzer Kollegen fühlen sich wie es scheint ganz glücklich unter den hiesigen Verhältnissen. Sie leben im Harmoniebusel und sind zufrieden, mag's auch noch so schlecht gehen. Es geht schwer vorwärts, wenn man es mit Leuten zu thun hat, die man möchte fast sagen mit einem Brett vor dem Kopf vernagelt sind; zu jedem Vergnügen und Jubiläumsumrummel sind sie zu haben, nur nicht zu der Sache, die sie am nächsten angeht, weil die Kollegen zu bequem sind, ein wenig über ihre traurige Lage nachzudenken. Dennoch hoffen wir, daß auch diese Kollegen in der Mehrzahl noch einmal zur Einsicht kommen werden. Dank der unermüdbaren Agitation ist es uns immerhin schon gelungen, eine Anzahl neuer Mitglieder aufzunehmen. Zur Zeit erfreut sich unsere Filiale eines regen Zuwachses, was wir um so mehr begrüßen, da wir den Winter über mit einer kleinen Schaar Getreuer auskommen mußten. Da Konstanz unsere süblichste und in der Seegegend die einzigste Filiale ist, so

soß sie auch eine kräftige für die Zukunft werden zum Wohle der Kollegenschaft.

Matibor. Am 2. Juni fand im 'Wilhelmsgarten' eine gut besuchte Versammlung der Maler, Lackierer und Anstreicher statt, bei welcher der Obmann der Agitationskommission, O. Albrecht aus Breslau, über den Nutzen der Organisation referierte. Derselbe führte aus, daß schon im Mittelalter die Gesellen es für notwendig hielten, sich zu organisieren und führte dabei einige Beispiele an. Im Laufe seines Vortrages wies er nach, daß das damalige Zusammenschließen gegen die heutige moderne Organisation ein sehr weiter Unterschied ist. Er erklärte unter Zuziehung der Statistik die Vortheile, die der Verband der Maler, Lackierer und Anstreicher seinen Mitgliedern bietet und forderte alle anwesenden Maler auf, sich dem Verbands anzuschließen. Seine Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Bei der nun folgenden Diskussion entspann sich eine sehr lebhaft Debatte. Zuerst ergriff der Obermeister der hiesigen Maler-Zunung, Herr Marschall, das Wort und führte folgende sehr beachtenswerte Punkte aus. 'Ich zahle meinen Leuten hier am Orte den besten Lohn, ich kann meinen Leuten nicht zahlen, was dieselben zu ihrem Unterhalte brauchen, sondern ich muß denselben nach ihren Leistungen zahlen.' Er führte auch aus, daß er schon mehrere Jahre Meister sei und sich in dieser Zeit nichts gespart habe, sondern nur darauf bedacht war, sich und seine Familie unabhängig zu ernähren und Leuten zu können und seinen Kindern eine gute Schulbildung zu Theil werden zu lassen. (Das wollen wir für unsere Kinder auch haben.) Nach diesem ergriff ein anderer Meister das Wort und erklärte auf die Anfrage eines auf Kündigung bei ihm arbeitenden Gehilfen, warum er ihm in der Kündigungszeit statt 35 nur 30 J stündlich zahle. 'Ich will aus Ihnen einen unabhängigen Jungen machen (Zwischenruf: Hier giebt's keine Jungen), habe Ihnen die 5 J deswegen abgezogen, damit er nicht soviel in die Kneipe gehen soll. (Zwischenruf: Zwangsziehung.) Nachdem der Referent alle Ausführungen der Herren Meister schlagend widerlegt hatte, verlas der Vorsitzende folgende inzwischen eingegangene Resolution: 'Die heute im 'Wilhelmsgarten' tagende Versammlung der Maler und verwandten Berufszweige erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und sucht mit aller Energie für ihre Interessen einzutreten, indem alle Anwesende gewillt sind, sämtlich der Organisation beizutreten.'

Siegen. Trotz aller Machinationen der hiesigen Innung ist es uns gelungen, die Filiale auch den Winter über Wasser zu halten; die Herren Meister haben alle Hebel in Bewegung gesetzt, wie schon früher, auch diesmal wieder unsere Organisation zu vernichten, doch ohne Erfolg. Sind uns auch einige Kollegen durch Aufbuherei verloren geworden, so stehen wir doch wohlgerüstet, denn der größte Teil der Kollegenschaft zählt zu uns. Am Mittwoch, den 14. Mai, fand im Gasthof 'Victoria' eine öffentliche Versammlung der Maler und Anstreicher statt mit der Tagesordnung: 'Wie stellen wir uns zu der Durchführung eines geregelten Lohntarifes?' zu der Kollege Wuchelt-Eöln erschienen war. Neben schilderte die traurige Lage in unserem Berufe, denn trotz der guten Geschäftskonjunktur, die wir in den letzten Jahren hatten, haben die Arbeiter doch am allermeisten davon gehabt; dies beweist die Vertheuerung der Lebensmittel und der Milchpreise, während der Lohn nur um 8% gestiegen ist, seien die Lebensmittel dagegen um 45-50% gestiegen. Hier gäbe es aber nur eins: 'Arbeiter, organisiert Euch!' Nur da, wo unsere Kollegen geschlossen bestehen, können wir auch Forderungen an die Unternehme stellen. Diese wissen ganz gut, wenn sie einer geschlossenen Macht gegenüberstehen, daß sie da nachgeben müssen. Unsere Hauptaufgabe muß es sein, die Indifferenten der Organisation zuzuführen und dann durch die Macht derselben feste Lohnsätze zum Abschluß zu bringen. In der Diskussion nahm der Arbeitgeber Herr Daub das Wort und wollte sich das Zeugnis eines humanen Meisters ausstellen; jedoch nach näheren Erkundigungen ist es bei Herrn Daub vorgekommen, daß er den letzten Winter einen Kollegen mit 30 J Stundenlohn abgespritzt hat. Kollege Soofe ging auf die örtlichen Verhältnisse ein und schilderte, daß die Innung sich nicht scheut, die Gehilfen auszuschnitten, die für die Interessen der Kollegen eintreten, einfach aufs Pflaster wirft. Wir hätten alle Ursache, hier in Siegen Nemebur zu schaffen, denn die Arbeitgeber halten es in der Ordnung, den Lohn im Winter um 8-10 J pro Stunde zu kürzen. Im Schlußwort kam Buschelt auf die Ausführungen des Herrn Daub zu sprechen und meinte, daß man solche Meister, wie sie uns Herr D. geschildert, heutigen Tags mit der Laterne suchen müsse. Mit dem Appell, treu und fest zu jeder Zeit an der Organisation festzuhalten, schloß die gut besuchte Versammlung, 5 Neuaufnahmen wurden vollzogen.

Birna. Am Sonnabend, den 7. d. M., hatten wir im Gasthaus 'Zum grünen Schiff' seit längerer Zeit eine gut besuchte Versammlung, in der Kollege Streine in vorzüglicher Weise die jetzige Krisis und ihre Wirkungen auf die Arbeiter beleuchtete. In der sich anschließenden Debatte wurden verschiedene Mitzstände in hiesigen Werkstätten besprochen und die Kollegen aufgefordert, einmütig an der Befestigung dieser Uebel zu arbeiten. Auch die geradezu standalösen Löhne, bei Mörbich bekommt ein Malergehilfe sage und schreibe 30 J pro Stunde, wurden einer Kritik unterzogen und steht zu erwarten, daß bereits in kurzem in dieser Hinsicht etwas geschieht, denn wenn man bedenkt, daß 1896 schon der Lohn so stand, so weiß man nicht, ob man die Dreifachheit der Meister, dies zu bieten, oder die Gebuld der Kollegen, dafür zu würgen, mehr bevorzugen soll. Nachdem noch einige Neuaufnahmen stattgefunden, wurde die Versammlung unter nochmaliger Ermahnung, fest zusammen zu halten, geschlossen.

Gewerkschaftliches und Soziales.

Der Zustand der Stuttgarter Straßengahner ist resultatlos verlaufen.

Die Ausperrung der Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter in dem Vierstädte-Bund Hamburg, Altona, Harburg und Wandsbeck hat vergangene Woche stattgefunden, jedoch nicht in dem Maße, wie vielleicht die Schachtmacher erwarteten, denn ein großer Teil der Arbeitgeber bewilligte die Forderungen, neunstündige Arbeitszeit und 70 J Stundenlohn für Maurer und Zimmerer, wie bereits 1899 beschlossen worden war. Zugug muß streng ferngehalten werden.

Der bisherige Vorsitzende des Verbandes der Leberarbeiter Deutschlands, H. Beiswenger in Berlin, zugleich Hauptkassirer und Redakteur des Verbandsorgans, der diese Posten seit dem 1. Januar 1894 bekleidete, ist unter Mitnahme von ca. 1.200 500 Verbandsgebern flüchtig geworden. Unangenehme Skandalkontrollen hat ihm diese Unterschlagung erleichtert;

Beiwenger genoss bisher ein unerschüttertes Vertrauen und wurde noch auf dem zu Opiern in Magdeburg stattgehabten Verbandstag einstimmig wiedergewählt.

Die Zolltarifkommission des Reichstages beschäftigte sich am 5. Juni mit den Vollen für Erb-, Del- und Lackfarben. Von den Sozialdemokraten wird für die ganze Position Zollfreiheit beantragt. U. A. führt Untrid (S. 3.) aus: „Der Zoll von 20 M für Bleiweiß wird auf 3 M herabgesetzt, weil er, wie es in der Begründung heißt, eine ungerechte Belastung darstellt. Da wäre es doch nur konsequent, den Zoll ganz aufzuheben. Die Ausfuhr an seinen Farben ist zwanzigmal so hoch als die Einfuhr. Durch den Farbzoll werden die Künstler gequält. Wenn auch Künstler wie Werner und Knackfuß hohe Farbenpreise zahlen können, so gäbe es doch viele Proletarier unter den Künstlern, die jeden Pfennig sparen müssen. Die Positionen werden nach der Regierungsvorlage angenommen; nur wird Eisenfarbe und Eisenmennige mit 3 M Zoll belegt.“

Geschwädrige Kennzeichnung von Arbeitern. Die Gewerbeordnung verbietet zwar den Arbeitgebern ausdrücklich, die Zeugnisse der Arbeiter mit Merkmalen zu versehen, die den Arbeiter in einer aus dem Wortlaut des Zeugnisses nicht ersichtlichen Weise kennzeichnen. Diese klare Gesetzesvorschrift hindert aber die Bauunternehmer in Koblenz nicht, ein wohl überlegtes System geheimer Kennzeichnung gegen die Arbeiter zur Anwendung zu bringen. Der Lokalverband der Bauergewerbetreibenden von Koblenz und der Nachbarkreise hat nämlich einen Bescheid gefasst, wonach jedes Zeugnis mit einer Nummer zu versehen ist. Die Nummern haben die Bedeutung: 1: Kann jederzeit zum selben oder höheren Lohn eingestellt werden. 2: Desgleichen zum selben Lohn. 3: Desgleichen mit Abzug von mindestens einem Pfennig pro Stunde. 4: Darf erst nach einer Woche und mit einem Abzug von mindestens zwei Pfennig pro Stunde eingestellt werden. 5: Darf erst nach einem Monat, am besten aber gar nicht eingestellt werden und mit einem Abzug von mindestens fünf Pfennigen pro Stunde. — Arbeiter, die streiken oder drei Tage von der Arbeit fern bleiben, erhalten nach dem Beschluß des Unternehmerverbandes unbedingt die Nummer 5.

Es muß gegen solche Strauchdiebmanieren entschieden Front gemacht werden, weshalb es die erste Pflicht der Arbeiter ist, derart gekennzeichnete Entlassungsscheine nicht anzunehmen. Wir verweisen unsere Kollegen auf den Artikel „Geheime Merkmale in Arbeiterzeugnissen“. Nr. 23 des Jahrgang 1900 d. „B.-M.“.

Das Arbeitersekretariat in Hannover befindet sich vom 1. Juni ab Artilleriestr. 13 I., worauf wir besonders unsere dortigen Kollegen aufmerksam machen. Am 14. Juni ist das Bureau geschlossen. Das Rechtsbureau Leinstr. 17 Part. (Das Arbeitersekretariat befand sich bisher Leinstr. 17 I) hat selbstverständlich nichts mit dem Arbeitersekretariat gemein.

Der Befähigungsnachweis im Baugewerbe. Der Vorstand der Kölner Handwerkerkammer beschloß einstimmig, für alle mit dem Baugewerbe verwandten Gewerbe, z. B. Anstreicher, Glaser, Maler und Tapezierer, Studature, Bau- und Tischler, Schlosser, Dachdecker und Bauleitner, Installateure und Pumpenmacher, Ramin- und Brunnenbauer ebenso wie bei den Maurer, Zimmerer und Steinmetzen die obligatorische Einführung des Befähigungsnachweises in Vorschlag zu bringen, zumal auch mit diesen Gewerben erhebliche Gefahren für Leben, Gesundheit und Eigentum verknüpft sind.

Die 13. Generalversammlung des Bergarbeiterverbandes fand in Essen statt, an der 67 Delegierte und außerdem Gäste aus Belgien, Frankreich, Desterreich teilnahmen. Die Mitgliederzahl ist innerhalb zweier Jahre von circa 28 000 auf 40 000 gestiegen, dem entspricht auch die finanzielle Besserstellung des Verbandes, trotz der in der Montanindustrie äußerst scharf hervorgetretenen Krisis. Wie aus dem Berichte sämtlicher Delegierten hervorgeht, haben die Bergleute einen schweren Kampf nach drei Fronten zu führen. Von den angenommenen Entwürfen hebt sich hervor: Zur nächsten Generalversammlung hat der Vorstand eine Vorlage zur Einführung der Arbeitslosenunterstützung auszuarbeiten. Die Gemahregeltenunterstützung soll in Zukunft 6 Wochen lang gezahlt werden. — Für das Saargebiet wird ein ständiger Verbandsbeamter zur Betreibung der Agitation angestellt. Zum ersten Vorschanden wird an Stelle des verstorbenen Müller Sachse-Holdau gewählt, zum zweiten Vorf. Schröder, die übrigen Angeordneten verbleiben auf ihrem bisherigen Posten. Im Anschluß an die Generalversammlung tagte in Düsseldorf der internationale Bergarbeiterkongress.

Der Zentralverband der Löhner zählte nach der Jahresabrechnung 1901 in 153 Verwaltungsstellen 7525 Mitglieder. Der Gesamtumsatz der Hauptkassen von 70 012,45 M steht eine Gesamtausgabe von 44 319,55 M gegenüber. Das Verbandsvermögen belief sich auf 49 144,39 M.

Die Nachteile des Submissionswesens werden im Bericht der Leipziger Gewerbetammer näher beleuchtet. Zunächst wird festgestellt, daß bei Vergabe von Arbeiten leider fast durchgängig den Mindestfordernden ohne Weiteres die Arbeiten übertragen werden. Es heißt dann:

„Die Schädigung, die durch das Submissionswesen dem Handwerkerstand zugefügt wird, hat bereits derartige Folgen erregt, daß es den meisten leistungsfähigen Gewerbetreibenden nicht mehr möglich ist, sich an Submissionsarbeiten zu beteiligen. Daß solche Zustände für die Folge nicht mehr haltbar sind, liegt auf der Hand. Einestheils werden die leistungsfähigen Handwerker durch Uebertragung der Arbeiten an den Mindestfordernden von den Arbeiten zurückgedrängt, weil sie keine Neigung haben, zu der gelieferten Arbeit noch Geld zuzulegen. Dadurch wird nicht nur die gute Arbeit vernachlässigt, sondern es werden auch die besten Handwerker in ihrem Fortkommen mehr und mehr geschädigt. Andererseits wird der Mindestfordernde, gleichviel ob er richtig gerechnet hat oder nicht, ob er gute oder schlechte Arbeiten geliefert hat, durch den Zuschlag der Arbeit in seinem Streben, die Arbeit um jeden Preis zu beschaffen, unterstützt. In der Regel sind die Mindestfordernden solche Unternehmer, die sich bei der Berechnung der Arbeiten verrechnen, bei deren Ausführung allerdings ihren Fortschritt erkennen, später mit Nachforderungen an die Behörden herantreten oder auf irgend eine Weise, z. B. schlechte Arbeit, Vernichtung minder-

wertigen Materials, Zahlung ungenügender Löhne usw. den Verlust wieder auszugleichen suchen. Konkurrenzen sind vielfach die Folgen dieser Umstände und weite Kreise erleiden dadurch Schaden. Aber auch der Auftraggeber, insbesondere die Behörden, und die Bürgerschaft werden durch diese Umstände geschädigt, nicht nur, daß schlechte Arbeit geliefert wird, wofür früher als sonst noch wieder Mittel bewilligt werden müssen, um die nötigen Reparaturen herstellen zu können, womit in vielen Fällen die ursprüngliche höchste Forderung bei Vergabe der Arbeiten erreicht, unter Umständen auch noch überschritten wird, sondern auch deshalb, weil durch diese hinsichtlich betrauten, allgemein ungünstig wirkenden Nachteile des Submissionswesens die Volkswirtschaft im allgemeinen beeinträchtigt wird.“

Hier wird also zugestanden, daß die Preisunterbietungen in der Regel schlechte Arbeit und ungenügende Löhne zur Folge haben. Wenn aber die Arbeiter sich gegen Lohnkürzungen wehren und somit den einzelnen Arbeitgeber in die Lage versetzen, einen dem wirklichen Wert der Arbeit entsprechenden Kostenschlag machen zu müssen, dann dreht das Unternehmertum, die Arbeiter auszubügeln. Hier zeigt sich, daß der angebliche Zweck der Unternehmerorganisation, auf die Preisbildung einzuwirken und die Konkurrenz zu bekämpfen, nicht im Geringsten befolgt wird. In ihrer blinden Wuth, von der der Unternehmer im Kampfe gegen die Arbeiter geleitet werden, unterlassen sie es, geordnete Zustände herbeizuführen; sie tragen auf diese Weise dazu bei, daß sich das Submissionswesen immer weiter ausdehnt.

Ueber das Streikpostenwesen hat nach der „M. Post“ Professor Brentano in einer seiner letzten Wintersemester Vorlesungen über: „Spezielle Volkswirtschaftslehre“ unter dem Beifall seiner Hörer sehr treffende Ausführungen vorgebracht. Nachdem Brentano über die Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer gesprochen hatte, schloß er ungefähr folgendermaßen: „Sie sehen auf beiden Seiten dieselben Organisationen mit ähnlichen Kampfmitteln. Auf Seite der Arbeiter kommt es nun, nachdem die Arbeit ruht, zunächst darauf an, durch Aufstellen von Schildwachen und Posten Arbeitswillige abzuhalten, ihnen, die durch Annoncen und andere Mittel der Unternehmer herbeigeführt wurden, mitzuteilen, um was es sich handelt, sie zu bewegen, doch nicht hier in Arbeit zu treten. Das nennt man Postenstellen.“

Genau dasselbe finden wir auf Seiten der Arbeitgeber. Natürlich, die stehen nicht Posten, die haben es nicht nötig! Der Arbeiter hat kein anderes Kampfmittel, um den ihm unbekanntem zuwandernden Arbeiter seine Mittelstellung zu machen; infolgedessen muß er auf Bahnhöfen, in der Nähe der Betriebsstellen seine Posten aufstellen. Der Arbeitgeber dagegen kennt genau die in Betracht kommenden Firmen: da gibt es Telephone, Zirkulare, wodurch man einander mitteilt: „Bei mir sind so und so viele Arbeiter ausgeschloffen, ich warne Dich, sie zu beschäftigen.“ In neuester Zeit schlägt man es sogar auf der Börse an.

Da kommt nun die Schwierigkeit, unsere Gesetzgebung: Die Mitteilungen der Arbeitgeber sind erlaubt, das Postenstellen der Arbeiter wird bestraft. Hier hört plötzlich die Gleichheit auf.

Hier haben sie einen der allerhöchsten Punkte der modernen Gesetzgebung. Und da gibt es zudem noch gewisse Strömungen, welche dieses Postenstellen, das zur Zeit durch Gesetz nicht verboten ist, auch gesetzlich, nicht bloß zeitlich, bekämpfen möchten. Alle möglichen Auskunftsstellen hat man gebraucht: wenn ein Arbeiter — sagen wir auf einem Bahnhof — sich auf eine Warte setzt, um zu sehen, ob da Arbeitswillige zuwandern, so wird er aufgefordert, fortzugehen, und thut er das nicht, so wird er verhaftet, wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt — oder der Betreffende sieht eine Kolkt in die Zeitung: Achtung! dort und dort ist Streik! — er wird wegen großen Unfugs bestraft.

Doch, was soll ich meine Phantasie abquälen, und Ihnen all diese gewöhnlichen Machinationen vortragen. Man hat selbst die Empfindung, daß dies eine bedenkliche Dehnung der gesetzlichen Bestimmungen ist, wenn man zu solchen Mitteln greift, um die Arbeiter unterwürdig zu machen, sie zu nötigen, sich Arbeitsbedingungen gefallen zu lassen, denen sie als freie Verkäufer ihrer Waare — der Arbeit — widerstreben. Und dabei macht man sich noch der größten Konsequenz schuldig, daß man diese Paragraphen nicht auch auf die Mitteilungen der Arbeitgeber anwendet.

Das ist einer der größten Mißstände, diese Ungerechtigkeit — anders kann man nicht sagen — diese Ungerechtigkeit in der Handhabung der bestehenden Ordnung. Wohl sagt § 152 der Gewerbeordnung: „Alle Verabredungen und Vereinigungen behufs Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen“ sind nunmehr gestattet, aber — kann man hinzufügen — wer von dieser Erlaubnis Gebrauch macht, wird eingesperrt!

Der Jahresbericht des Deutschen Metallarbeiterverbandes für 1901, der soeben erschienen ist, enthält folgende bemerkenswerte Angaben: Der Verband hat in 411 Verwaltungsstellen und 47 sächsischen Mitgliedschaften 102 905 Mitglieder. Das ist gegen das Vorjahr eine Zunahme von 2200 Mitgliedern. — Die größten Verwaltungsstellen sind: Berlin mit 21 524, Hamburg mit 6439, Nürnberg mit insgesamt 4847, München mit 2075, Leipzig mit 3493, Dresden mit 3210, Magdeburg mit 2700, Chemnitz mit 2123 Mitgliedern. Der Verband hat seinen Mitgliederbestand trotz der Krise, von der ja die Metallindustrie besonders schwer betroffen ist, ungeachtet gehalten im Gegensatz zur Krise Anfang der 90er Jahre, wo ein Rückgang zu verzeichnen war. Der Kasernenbestand weist in Einnahme und Ausgabe die Summe von 1 880 995,61 M auf. Unter den Einnahmen befinden sich Kasernenbestand vom vorigen Jahre 571 602,71 M. Beiträge von männlichen Mitgliedern 1 241 891,30 M, von weiblichen Mitgliedern 11 171,40 M. Von den Ausgaben sind hervorzuheben: für Agitation 44 911,31 M, für die Zeitung 89 182,14 M, für Reisegebühren 108 625,19 M, für Ortsunterstützung 311 949,07 M, für Streikunterstützung 197 181,09 M, für Nothstandsunterstützung 56 685,58 M. Vorhanden ist ein Kasernenbestand von 678 588,44 M. — Bekanntlich führte der Verband im Jahre 1899 die Arbeitslosenunterstützung ein und gelangte die erste Unterstutzung im Juli 1900 zur Auszahlung. Also etwa mit dem Beginn der Krise. Da nun für die Arbeitslosenunterstützung bei Einführung derselben 10 J. Beitrag pro Woche und Mitglied vorgesehen waren, so stand bei rund 100 000 Mitgliedern und einer durchschnittlichen Beitragsleistung von 40 Wochen pro Jahr für die Arbeitslosenunterstützung die Summe von jährlich 400 000 M zur Verfügung. Es sind ausgegeben 311 949 M. Das Resultat stellt sich also

günstiger, als es nach dem Voranschlag angenommen war und zwar trotz der Krise. Damit hat sich die Arbeitslosenunterstützung als durchführbar erwiesen.

Gerichtliches.

Statt Firnis eine minderwertige Schmiere. In Nr. 18 der „Allerb. Volksztg.“ vom 23. Januar 1902 war ein Artikel erschienen, in dem darauf aufmerksam gemacht wurde, daß der Malermeister Wittber bei den Arbeiten am Seminarbau statt Firnis eine minderwertige Schmiere verwende und daran war die Auforderung geknüpft, die Behörde möge Vorkehrungen treffen, daß dem Wittber diese Praktiken gelegt werden. Nach etwa zwei Monaten sollte W. Strafantrag gegen den verantwortlichen Redakteur Kühn wegen Verleumdung. Die Sache stand am 29. Mai vor dem dortigen Schöffengericht zur Verhandlung. Neben acht Zeugen waren als Sachverständige Herr Dr. Wiedemann, Chemiker in Altenburg und Kaufmann R. Schulz in Leipzig geladen. Vergleichsverhandlungen von den Parteien sofort als aussichtslos erklärt. Das Ergebnis der Verhandlung war, daß der Angeklagte freigesprochen wurde; die Kosten hat Malermeister Wittber zu tragen.

Verschiedenes.

* Die Ausstellung der Darmstädter Künstlerkolonie 1901 schließt mit einem Defizit von 252 288 M ab, sodaß die Zeichner des Garantiefonds 97% der gezeichneten Beträge zu zahlen haben.

* Ein braver Arbeiter. Aus Siegen ging uns die Nachschrift eines Briefes zu, den ein Bäckergeselle, der seit einiger Zeit bei einem Innungsmalermeister in Arbeit stand, an seinen Meister richtete.

Herr Dienst!

Da Sie selbst vorgenommen haben, daß ich in Dedearbeit noch nicht so weit vorgeschritten bin, als es der Fall sein müßte, bitte ich Sie, wenn irgend möglich, mich von der Arbeit zu entheben, da ich doch nicht umsonst mein Geld verdienen will. Andererseits will ich mich bemühen, beim Tapezieren oder sonst einer anderen Arbeit das Verfümmte nachzuholen, denn ich kann wohl Striche ziehen, auch wenn jemand die Dohut übernimmt, in Dedearbeit fertig werden. Allein denke ich immer, es wäre nicht gut genug, dann fange ich immer wieder von vorne an, indem ich Sie nochmals erlaube, daran keinen Anstoß nehmen zu wollen, zeichnet sich in aller Achtung

Hochachtungsvoll

W. Puh.

Wenn der gute Mann auch in seinem Beruf beim Brot- und Kuchenbacken die Gewohnheit hatte, immer wieder von vorne anzufangen, mag ja eine ganz schöne Bäckerei herausgekommen sein.

Schulbildung in Preußen. Ohne Schulbildung sind im Etatsjahr 1900 in Preußen 156 Mannschaften in das Heer und die Marine eingestellt worden. Der Prozentsatz der preussischen Analphabeten betrug also 0,10, während er sich noch im Jahre 1880 auf 2,37 belief. Beim Landheer stellte sich der Prozentsatz im Jahre 1900 auf 0,10, bei der Marine auf 0,03. Für die Analphabeten der Marine kamen nur die Provinzen Ostpreußen und Pommern in Betracht, während beim Landheer nur die Provinzen Brandenburg und Hannover und Hohenzollern keine Analphabeten aufwiesen. Im übrigen entfielen auf Ostpreußen 0,24, Westpreußen 0,47, Pommern 0,01, Posen 0,32, Schlesien 0,17, Sachsen 0,02, desgleichen Schleswig-Holstein und Westfalen, Hessen-Rassau 0,05, und Rheinprovinz 0,03 vom Hundert. Das würde immer noch nicht so schlimm aussehen, müßte man nicht schließlich wissen, wie es mit der Bildung eines Theiles jener Leute aussehe, die der gültige Statistiker der Statistik der „Schreibkundigen“ einzureihen beliebt. Eben jetzt liegt dafür ein anmutiges Beispiel vor. 60 Rekruten eines in der Provinz Sachsen stehenden Infanterieregiments, die meist aus Posen und Schlesien stammen, war die Frage: „Wer war Bismarck?“ zur schriftlichen Beantwortung vorgelegt worden. Es liefen dabei u. A. folgende Antworten ein:

„Bismarck war ein Friseur.“ „Bismarck ist ein fertiger unser Kaiser Wilhelm den II. von Deutschland.“ „Bismarck war Reichskanzler und auch Friseur, und als Soldat war er Kürassier.“ „Herrn Bismarck war ein Reichskanzler.“ „Bismarck war König vom Deutzenreich.“ Bismarck war ein berühmter Mann hat mitgemacht und das Fürstentum zu Regierung gemacht gestorben 21. Januar 1771.“ „Bismarck war eine Führer, er hat viele Kriege mit gemacht.“ „Seine Excellenz Feldmarschall Generalmajor.“ „Bismarck war ein Stahlfabrikant.“ „Herr Bismarck war ein tapferer Krieger und zu gleicher Zeit Kriegsregiment der deutschen Armee und Dinte bei den Kränzchen zu Berlin er überreicht die Krone Kaiser Wilhelm den I. ten.“ „Bismarck war Präfekt.“ „Unser Herrsch Bismarck war von Herrsch Feldherr.“

Das Alles sind „Schreibkundige“ der Militärstatistik und zum größten Theile vermutlich auch — künstliche Ordnungsblätter der Reichstagswahlstatistik. Zahlentabellen sind oft schöne Vorhänge, hinter denen sich gar Ueberrücktes verbirgt.

Litterarisches.

Ein neues Schriftenverzeichnis hat soeben die Buchhandlung Vorwärts herausgegeben und versendet es auf Verlangen gratis und franco. Das Verzeichnis ist nicht allein ein Geschäftskatalog, in dem nur die neuesten Erzeugnisse des Buchmarktes zu finden sind, sondern es bietet neben den eigenen Parteilchriften, Nationalökonomie usw. eine Auswahl der besten Werke der Litteratur. Der 96 Seiten starke Katalog hat gegen den früheren eine bedeutende Erweiterung erfahren; namentlich bieten die im Preise heruntergesetzten Bücher (siehe Gelegenheitskauf) Vereinen Gelegenheit, die Läden in ihren Bibliotheken auszuwählen.

„Von der Hütte“, Zeitschrift für das Volk und seine Jugend (Dresden, Verlag H. Wallfisch) ist soeben das fünfte Heft erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Der Sieg des Schwaben. Erzählung von Melchior Mehr. (Fort.) — Der Burenkrieg. Ein Ueberblick von Rudolf Krafft. (Schluß.) — Spruch. Von Goethe. — Der Heidebrand. Gedicht von Detlev von Liliencron. — Der Boden, auf dem du stehst. Von Curt Grotteloth. (Schluß.) — Die Infektionskrankheiten. Von Dr. Popph. (Fort.) — Kopfschmerz. Gedicht von Goethe. — Die Zukunft. Aus dem Russischen des Anton Tschadow. — Jagden des Volk. Von John Schitowski. (Fort.) — Sehnsucht. Gedicht von Julius Große. — Der alte und der junge Rath. Zwei Charakterbilder von Justus Möler. — Adler und Taube. Gedicht von Goethe. — Zweibein. Märchen von Carl Gwald. (Fort.) — Politik und Volkswirtschaft. — Notizen. — Kunstbeilage: Im Reich der Großstadt. Nach einer Steinzeichnung von G. Lübrino.